

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

126. Jg. 7./8. Dezember 2019 / Nr. 49

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Ein Geizhals wandelt sich und feiert



Dieser Geldverleiher liebt sein Vermögen, nicht die Menschen. Im aktuellen Stück der Augsburger Puppenkiste (Foto: Augsburger Puppenkiste/Lukas Steinbach) wird er bekehrt.

Seite 21

Baumschmuck aus Basel für den Papst

Christbaumschmuck in fast jeder nur denkbaren Ausführung (Foto: KNA) ist seit Jahrzehnten Johann Wanners Leidenschaft. Der Schweizer dekorierte bereits einen Weihnachtsbaum für Johannes Paul II. Seite 5



Franziskus und die Weihnachtskrippe



Wie Franz von Assisi möchte der Papst das Verständnis für Weihnachten fördern. Vor den Fresken in der Grotte von Greccio (Foto: KNA) hat Franziskus dazu ein Apostolisches Schreiben unterzeichnet. Seite 7

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Black Friday mit Rabattschlacht und Einkaufsnacht bildete den Auftakt. Zwischen knalligen Weihnachtsmännern und „romantischer“ Beleuchtung jagt eine Verkaufsaktion die nächste. Advents-, Weihnachts-, Christkindl- und Künstlermärkte überschlagen sich mit Singspielen, öffentlichem Sternebasteln, Adventskonzerten, Vorweihnachtsfeiern, Punsch- und Glühweinrunden. Das soll eine besinnliche Zeit sein? Die Einstimmung, dass Gott im Stall zu Bethlehem Mensch wurde?

Zum Glück liegt es an jedem selbst, ob er die Hatz mitmacht. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg beim Widerstand! Vielleicht hilft ein Blick auf Petrus Pavliček (Seite 12), den Gründer des Rosenkranz-Sühnekreuzzugs. Er sah im heiligen Franziskus den „Heiligen der heutigen Zeit“. Jedenfalls stellt der Bettelmönch ein hervorragendes Gegenprogramm dar.

Das dachte sich wohl auch der Mann, der am 13. März 2013 als Stellvertreter Christi die Loggia am Petersdom betrat. Er wählte den Namen Franziskus. Ihm herzlichen Glückwunsch zum 50. Priesterjubiläum (Seite 2/3). Und Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, einen wahrhaft besinnlichen Advent!

Pizza zum Priesterjubiläum?

Wie Papst Franziskus sein Goldenes Priesterjubiläum am 13. Dezember begehen wird, wollte der Vatikan im Vorfeld nicht verraten. Vielleicht gibt es wie zu seinem 81. Geburtstag eine riesige Pizza? Passen würde ein so einfaches Festessen zu dem Papst aus Argentinien, der sich auch als Nachfolger Petri in erster Linie als Seelsorger im Dienste der Menschen sieht. Seite 2/3



Foto: KNA



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



▲ Papst Franziskus fährt bei einer Generalaudienz im Papamobil über den Petersplatz und wird bejubelt.

Fotos: KNA

50. PRIESTERJUBILÄUM

„Ich wurde erwartet“

Jorge Mario Bergoglio geht auch als Papst Franziskus an die Ränder

ROM – Am 13. Dezember feiert Papst Franziskus (82) sein Goldenes Priesterjubiläum. Zeit für eine Rückschau auf den Weg dorthin, ausgehend von seinem Berufungserlebnis, und für eine Zusammenschau seiner Sicht des Priesteramts.

Alles begann am 21. September 1953. Für Jorge Mario Bergoglio sollte dies kein Tag wie jeder andere sein. Er würde seine Zukunft entscheiden. Jorge will mit sei-

nen Freunden in Buenos Aires den „Tag des Studenten“ feiern, doch es kommt anders: Als Katholik entschließt er sich, den Tag mit einem Besuch in der Kirche San José zu beginnen. Dort trifft er auf einen Priester, den er nie zuvor gesehen hat – eine Begegnung, die sein Leben verändert und die er wohl nie vergessen wird.

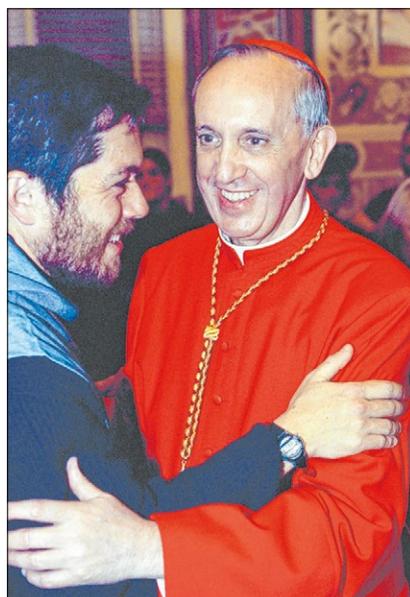
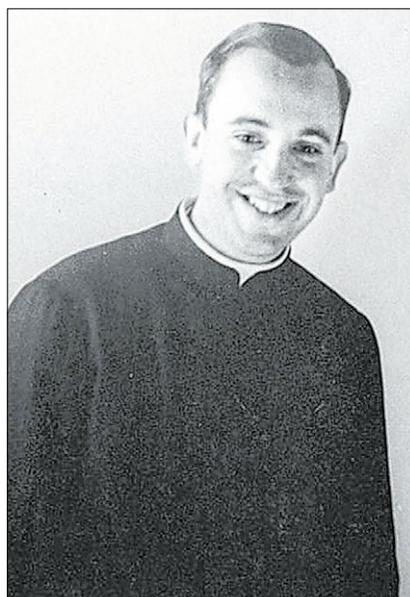
Der Geistliche, Pater Duarte, beeindruckt den fast 17-Jährigen mit der tiefen Spiritualität, die er aus-

strahlt. So entschließt Jorge sich, bei ihm zu beichten. Dieses Beichtgespräch unterscheidet sich von allen anderen. Es habe ihm seine geistliche Berufung zu erkennen gegeben, berichtet Bergoglio später.

„In dieser Beichte ist mir etwas Seltsames passiert. Ich weiß nicht, was es war, aber es hat mein Leben verändert“, erinnert er sich mehr als ein halbes Jahrhundert danach. „Es war die Überraschung, das maßlose Erstaunen über eine wirkliche

Begegnung. Ich merkte, dass ich erwartet wurde“, erzählt er in dem Interviewband „Papst Franziskus – Mein Leben, mein Weg. El Jesuita“.

Das geplante Treffen mit den Freunden, die Feier zum Studententag, all dies zählt nicht mehr für Jorge Bergoglio. Stattdessen kehrt er nach Hause zurück mit dem einen Ziel, Priester zu werden. Er beendet die Schule und eine Ausbildung zum Chemietechniker und tritt 1958 in den Jesuitenorden ein.



▲ Der junge Jorge Mario Bergoglio 1966 als Seminarist im Kolleg San Salvador in Buenos Aires. Rechts daneben: Bergoglio nimmt nach seiner Ernennung zum Kardinal durch Papst Johannes Paul II. im Februar 2001 Glückwünsche von Freunden entgegen. Ganz rechts: Als Erzbischof von Buenos Aires im Gespräch mit Gläubigen 2009.

Am 13. Dezember 1969, kurz vor seinem 33. Geburtstag und 16 Jahre nach dem Berufungserlebnis, ist es dann soweit: Jorge Mario Bergoglio wird in Buenos Aires von Córdoba Erzbischof Ramón José Castellano zum Priester geweiht. Priester sein bedeutet für ihn von Beginn an, nah bei Gott und nah bei den Menschen zu sein. Auch viel später, als Erzbischof von Buenos Aires, geht er wie ein einfacher Straßenpriester regelmäßig in die Armenviertel der Stadt.

Papst und Priester

Es ist wieder ein 13. des Monats, der sein Leben ein weiteres Mal verändert: Am 13. März 2013 wird Kardinal Bergoglio zum 265. Nachfolger des heiligen Petrus gewählt. An seinem Blick aufs Priesteramt ändert sich nichts. Das sagt und lebt er auch als Papst Franziskus: An die Ränder zu gehen, rät er – und tut es auch selbst. 2019, im Jahr seines 50. Priesterjubiläums, besucht er etwa im Februar als erstes katholisches Kirchenoberhaupt die Arabische Halbinsel.

„Wir Kleriker sind in Gefahr, der Versuchung zu erliegen, Verwalter und nicht Hirten zu sein“, sagte er schon als Kardinal. Ganz ähnlich klingt eine Predigt von Papst Franziskus zu einer Priesterweihe 2019: „Habt immer das Beispiel des Guten Hirten vor Augen, der nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und das zu suchen und zu retten, was verloren war“, gibt er den neuen

Priestern mit auf den Weg. Ebenso betont er wiederholt die Bedeutung der Beichte und steht auch als Papst gelegentlich als Beichtvater zur Verfügung.

Franziskus ist Papst, aber vor allem ist er Priester. An all seine „Mitbrüder im Priesteramt“ richtete er in diesem Sommer einen ausführlichen Brief, in dem er unter dem Stichwort „Schmerz“ auch auf die Missbrauchskrise in der katholischen Kirche eingeht: „In letzter Zeit konnten wir den oftmals stillen oder zum Schweigen gebrachten Schrei unserer Brüder und Schwestern deutlicher vernehmen, die Opfer von Macht-, Gewissens- oder sexuellem Missbrauch durch geweihte Amtsträger wurden“, heißt es dort.

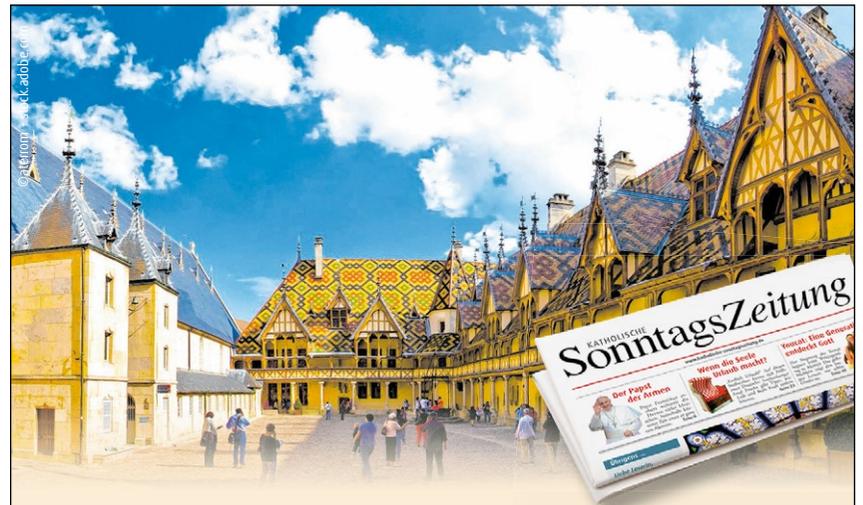
Vor Machtmissbrauch und Klerikalismus warnt er auch an anderer Stelle immer wieder. Zugleich gibt Franziskus Hinweise, wie sich Krisen der Berufung überwinden lassen. So rät er in seinem Brief an die Priester, sich gerade in schwierigen Momenten an die Berufung zu erinnern und dankbar für sie zu sein.

Sein eigenes Erlebnis scheint dem heutigen Papst noch sehr präsent, zeigen seine lebendigen Schilderungen. Wie der 82-Jährige das Goldene Priesterjubiläum begeht, dazu gab es aus dem Vatikan bis zuletzt keine Angaben. Vielleicht erinnert er sich jedoch an jenen 21. September, an dem sein Weg dorthin begann. Und sehr wahrscheinlich wird Franziskus darum bitten, für ihn zu beten – so wie er es auch schon als Priester immer tat und auch unmittelbar nach seiner Wahl zum Papst.

Stefanie Stahlhofen



◀ Im vergangenen Monat besuchte Papst Franziskus Thailand. Auf dem Bild segnet er einen kleinen Jungen, der ihn auf dem Flughafen von Bangkok zur Begrüßung stürmisch umarmt.



Leserreise Burgund

Kultur und Genuss im Herzen Frankreichs

4. bis 9. Oktober 2020

BEAUNE | CASSISSIUM | DIJON | ABBAYE DE FONTENAY |
CHÂTEAU D'ÉPOISSES | SEMUR-EN-AUXOIS |
CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS | VÉZELAY | CLUNY |
KLOSTER TOURNUS | FELSEN VON SOLUTRÉ | BESANÇON

Entdecken Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung eine der schönsten und kulturell vielfältigsten Regionen Frankreichs – das Burgund! Eine reiche Kulturgeschichte, die sich in historischen Stadtzentren, großen Klöstern und Abteien, Schlössern und Burgen zeigt, eine hervorragende Küche und natürlich sein Wein machen das Burgund zu einem attraktiven Reiseziel.

1. Tag AUGSBURG – BADEN-BADEN – BEAUNE

Anreise nach Beaune mit Stopp in Baden-Baden, das wir bei einer Stadtführung erkunden.

2. Tag BEAUNE – CASSISSIUM – DIJON

Am Vormittag Besichtigung des Hôtel-Dieu in Beaune und Stadtrundgang. Anschließend Führung im Cassissium mit Verkostung. Am Nachmittag Besichtigung von Dijon, der Hauptstadt Burgunds, mit seinen prachtvollen Gebäuden und zahlreichen Kirchen.

3. Tag CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS – SEMUR-EN-AUXOIS – CHÂTEAU D'ÉPOISSES – ABBAYE DE FONTENAY

Nach einem Halt bei der imposanten Festungsanlage Châteauneuf-en-Auxois bummeln wir durch die malerische Kleinstadt Semur-en-Auxois. Führung durch das Château d'Époisses mit Käseverkostung. Anschließend Besichtigung der Abtei von Fontenay, eine der ältesten Zisterzienserabteien in Europa. Abendessen in einer „Ferme Auberge“.

4. Tag BASILIKA SAINTE-MARIE-MADELEINE IN VÉZELAY – WEINPROBE

Führung in der berühmten Basilika Sainte-Marie-Madeleine in Vézeley, Spaziergang durch den mittelalterlichen Ort. Danach Besuch einer Weinkellerei mit Weinprobe.

5. Tag CLUNY – FELSEN VON SOLUTRÉ – KLOSTER TOURNUS

Rundgang durch die Abtei von Cluny mit der einst größten Kirche der Christenheit. Halt beim Felsen von Solutré, dann Besuch der gut erhaltenen Abteikirche Saint-Philibert in Tournus. Abendessen in einem traditionellen Restaurant.

6. Tag BEAUNE – BESANÇON – AUGSBURG

Auf der Rückreise machen wir einen Zwischenstopp in Besançon, Hauptstadt der Region Franche-Comté, wo wir eine Stadtführung in deutscher Sprache erhalten.

Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Hörmann-Reisen. Alle Fahrten erfolgen mit dem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“.



Preis pro Person im DZ: EUR 1112,00

Abfahrt: 7.30 Uhr in Augsburg

Anmeldeschluss 31. Juli 2020

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de



Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Burgund“

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Kurz und wichtig



Verdienstorden

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis (59; Foto: imago images/Revierfoto) ist in Ungarn mit dem höchsten Verdienstorden des Landes geehrt worden. Ihre 89-jährige Mutter entstammt einem alten ungarischen Adelsgeschlecht. Laut der „Mittelbayerischen Zeitung“ soll diese den Orden ebenfalls erhalten, und zwar am 19. Dezember im ungarischen Konsulat in München. Gloria sagte, sie betrachte die Auszeichnung „als besondere Ehrung der Familie meiner Mutter“. Ihr Urgroßvater Istvan Szecenyi (1791 bis 1860) war ein Staatsreformer und Unternehmer, der bis heute den Ehrentitel „größter Ungar“ trägt.

Neuer Erzbischof

Als neuen Erzbischof für das Amazonas-Bistum Manaus hat Papst Franziskus den bisherigen Weihbischof von Brasilia, Leonardo Ulrich Steiner (69), ernannt. Gleichzeitig nahm er den Amtsverzicht von Erzbischof Sérgio Eduardo Castriani (65) an, der aus Gesundheitsgründen seinen Rücktritt eingereicht hatte. Steiner gehört dem franziskanischen Orden der Minoriten an und stammt aus dem brasilianischen Bistum Blumenau. Er ist das 13. von 16 Kindern einer deutschstämmigen Einwandererfamilie.

Für mehr Inklusion

Die Bischöfe werben für ein stärkeres Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in der Kirche. Dazu veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz eine neue Arbeitshilfe zur Behindertenpastoral. Der Sammelband mit Teilen in leichter Sprache bietet „konkrete Orientierung für die seelsorgliche Begleitung in den wichtigsten Lebensphasen und Lebensbereichen von Menschen mit Behinderungen“, teilte die Bischofskonferenz mit. Sie stelle zudem kirchliche Initiativen als Anregungen für Mitarbeiter in der Seelsorge vor. Weitere Informationen unter www.dbk.de.

Abtreibung

700 Ärzte, Hebammen, Krankenschwestern und Psychologen in Belgien haben sich gegen eine geplante Gesetzesänderung in Sachen Abtreibung gewandt. In einem offenen Brief riefen sie die Abgeordneten auf, gegen die neue Regelung zu stimmen. Die Unterzeichner sorgen sich, dass Abtreibungen als reguläre medizinische Leistung angesehen werden könnten. Der „moralische Druck“ auf Mitarbeiter des Gesundheitswesens könne zunehmen. Das Parlament will die Frist verlängern, bis zu der eine Abtreibung vorgenommen werden darf. Anstatt bis zur zwölften soll sie künftig bis zur 18. Schwangerschaftswoche legal sein (wir berichteten).

„Frieden leben“

Erstmals haben die katholischen Hilfswerke und weltkirchlichen Dienststellen der 27 Bistümer ein gemeinsames Jahresthema. Unter dem Leitwort „Frieden leben. Partner für die Eine Welt“ wollen sie im neuen Kirchenjahr ein Zeichen für Frieden, Versöhnung, gesellschaftlichen Zusammenhalt, Weltoffenheit, interreligiösen Dialog und Klimagerechtigkeit setzen.

ARMUTSKONFERENZ

„Viel mehr anstrengen“

Marx: Prekäre Lebensverhältnisse verbessern

MÜNCHEN (KNA) – Kardinal Reinhard Marx hat die Bedeutung der Armutsbekämpfung für Kirche und Gesellschaft unterstrichen. „Unsere Gesellschaft wird nicht zukunftsfähig sein, wenn wir prekäre Lebensverhältnisse weiter wachsen lassen“, sagte der Erzbischof bei der von der Caritas organisierten ersten katholischen Armutskonferenz vorige Woche in München.

Die Zunahme gesellschaftlicher Spannungen sei auch aus politischer und ökonomischer Perspektive nicht gut. Im Moment sei zu beobachten, dass Armut zunehme und sich immer mehr verfestige.

Die Sorge um Arme, Schwache und alle, „die an Leib und Seele beschädigt sind“, sei für die Kirche genauso wichtig wie die Feier der Sakramente, „am Ende vielleicht sogar wichtiger“, betonte der Kardinal. Er wünsche sich Pfarrgemeinden, „die am Leben ihres Stadtviertels teilnehmen und sich dort besonders um die Armen kümmern“.

Bei der Schaffung von Wohnraum für Arme „müssen wir uns sehr viel mehr anstrengen“, räumte Marx ein. Er wäre froh, wenn es kirchlichen Wohnungseigentümern wie Kirchenstiftungen oder dem Katholischen Siedlungswerk gelänge, einen von der Bistumsleitung beschlossenen Leitwert umzusetzen. Demnach sollen vom Bestand 30 Prozent Sozialwohnungen, 30 Prozent Mitarbeiterwohnungen und nur 40 Prozent auf dem freien Markt vermietet werden.

Caritasschwester Monika Plank beklagte, Sozialhilfeempfänger hät-

ten bisher praktisch keine Chance auf eine kirchliche Wohnung. Der Sozialwissenschaftler Egon Endres sagte, an der nächsten Münchner Armutskonferenz 2020 sollten sich auch große Unternehmen wie Siemens, Allianz und BMW beteiligen. Weltweit werde immer mehr Sozialkapital zerstört. Für die Konzerne gehe es dabei auch um Absatzmärkte. Für viele Reiche in München und andernorts habe Armut kein Gesicht. Daher sei mehr Vernetzung nötig.

„Wir werden auch über Umverteilung reden müssen“, erklärte Barbara Igl, Vorstand des Caritas-Fachverbands „In Via“ München. Jeder sechste Münchner sei inzwischen armutgefährdet. „Unsere Gesellschaft wird nicht friedvoller, wenn wenige immer reicher werden und viele fürchten, immer abhängiger von Hilfe zu werden“, warnte Igl.

Hungrig zur Schule

Schauspielerin Uschi Glas sagte, nach wie vor kämen viele Kinder in Deutschland morgens hungrig zur Schule. Manche seien so unterzuckert, dass sie im Unterricht ohnmächtig würden. Mit ihrem vor zehn Jahren gegründeten Verein „brotZeit“ versorgt sie inzwischen nach eigenen Angaben bundesweit täglich mehr als 10.000 Kinder in Brennpunktschulen mit einem kostenlosen Frühstück. Nachweislich verbesserten sich dadurch Lernleistungen, gebe es unter den Schülern keine Schlägereien mehr. Ihre Erfahrung aus diesem Engagement sei: „Wenn man etwas gibt, kriegt man das Doppelte zurück.“



▲ Diözesan-Caritasdirektor Georg Falterbaum (von links), Schauspielerin Uschi Glas, Moderatorin Ursula Heller und Reinhard Kardinal Marx diskutieren bei der ersten katholischen Armutskonferenz in München. Foto: Oliver Bodmer/Caritas München

Abtreibungswerbung bestraft

Ärztin erstmals seit 219a-Reform rechtskräftig verurteilt

BERLIN (KNA) – Eine Berliner Ärztin ist im bundesweit ersten Strafprozess nach der Neufassung des gesetzlichen Werbeverbots für Abtreibungen rechtskräftig verurteilt worden.

Bettina Gaber war im Juni vom Amtsgericht Tiergarten verurteilt worden. Nun hat das Kammergericht ihre Revision verworfen. Der Rechtsweg ist somit ausgeschöpft, bestätigt

Gabers Anwalt. Gaber erwäge aber, Verfassungsbeschwerde einzulegen.

Dies hat auch die Gießener Ärztin Kristina Hänel vor, durch deren Verurteilung 2017 eine bundesweite Debatte über den Strafrechtsparagrafen 219a ausgelöst wurde. Er untersagt das Anbieten, Ankündigen oder Anpreisen von Schwangerschaftsabbrüchen aus finanziellem Vorteil heraus oder wenn dies in grob anstößiger Weise geschieht.

AUS DER SCHWEIZ IN DIE GANZE WELT

„Der König der Kugeln“

Johann Wanner sorgt seit Jahrzehnten für festlich geschmückte Christbäume

BASEL – Johann Wanner ist berühmt für seine Christbaumkugeln: Der Schweizer dekorierte schon den Tannenbaum des Papstes, eine amerikanische Zeitung nannte ihn „Father Christmas“. Das Leben betrachtet der 80-Jährige mit einem gewissen Ernst.

An jeden Weihnachtsbaum, den Johann Wanner schmückt, hängt er einen Teufelskopf: eine schwarzrote Fratze mit Hörnern. „Man muss den Dingen ins Auge schauen, sie kontrollieren“, sagt der Schweizer. Diese Haltung hat ihn geprägt, auch als Geschäftsmann.

Wanner ist heute eine Legende, wenn es um festlich geschmückte Christbäume geht. „Der König der Kugeln“ wird er genannt oder „Meister des Baumschmucks“. Die „Los Angeles Times“ würdigte ihn Ende der 1980er Jahre als „Father Christmas“. Sein 50 Jahre altes „Weihnachtsbaumschmuckausstattungs-spezialgeschäft“ im Herzen der Altstadt von Basel gehört weltweit zu den ersten Adressen für mundgeblasenen und handgefertigten Weihnachtsschmuck. Die britische Prinzessin Diana soll zu seinen Kunden gezählt haben, das Weiße Haus, Hollywoodstars und auch der Vatikan.

Eine Tanne für den Papst

Beim Gespräch in seinem Baseler Geschäft will Wanner nur bestätigen, dass er 1998 auf dem Petersplatz eine 25 Meter hohe Tanne für Papst Johannes Paul II. geschmückt hat. Ansonsten gibt er sich diskret. „Ein Weihnachtsbaum ist etwas sehr Persönliches. Ein Psychologe oder Seelsorger spricht doch auch nicht über seine Klienten“, sagt Wanner.

Schon am Eingang seines ganzjährig geöffneten Weihnachtsladens erschallt die Melodie von „O Tannenbaum“. Adventskalender, „Merry Christmas“-Schilder und Weihnachtsmänner stehen im Schaufenster. Die drei Stuben wirken wie eine bunte, überbordende Märchenwelt. Kleine und großbauchige Christbaumkugeln in Rot, Gold, zartem Hell- oder dunklem Nachtblau, in Lila-Silber oder Lila-Glitzer liegen in Schalen. Glänzende Tannenzapfen, Schnee- und Räuchermännchen sowie pink leuchtende Vögel ragen in den Regalen empor oder baumeln von der Decke.



▲ Johann Wanner in einem seiner „Weihnachtsbaumschmuckausstattungs-spezialgeschäfte“ in Frankreich. Foto: dpa

Die europäische Weihnachtsromantik fasziniert Menschen in aller Welt. Davon profitiert das Kunsthandwerk im Erzgebirge ge-

nauso wie Wanner oder in Deutschland das Weihnachtsgeschäft „Käthe Wohlfahrt“ mit Sitz in Rothenburg ob der Tauber.

Johann Wanner mag gerne Engel- und schwarze Weihnachtskugeln am Baum. „In ihnen spiegeln sich die Lichtpunkte, das hat etwas Magisches“, sagt er. Zurückhaltend ist er bei den Krippen, beim Jesuskind. „Wir verkaufen zwar Krippen, aber man sollte sich kein allzu detailliertes Bild vom Christkind machen“, findet Wanner.

Wanner erzählt, dass er schon als Kind ein „Weihnächtler“ gewesen sei. Zunächst aber lernte er Kaufmann, reiste mit einer „Ente“ in den Orient, beschäftigte sich mit Sprachen sowie Kunstgeschichte und eröffnete schließlich ein Antiquitätengeschäft im Dreiländereck. Als er einen Karton mit altem Christbaumschmuck aus Glas erwarb und sich die Kugeln in Windeseile verkaufte, war die Sache klar, schreibt er in seinem Buch „Johann Wanners wunderbare Weihnachtswelt – Tradition und Dekoration des Christbaums“.

New York, Moskau, Tokio

Auf der Suche nach traditionellen Glasbläsern reiste Wanner nach Thüringen und in den Böhmerwald. Später begann er, selbst Weihnachtsschmuck zu entwerfen, und stellte auf Messen aus. Schließlich vertrieb er Christbaumschmuck in Geschäften auf der ganzen Welt, von New York über Moskau bis nach Tokio. Heute steht der Internet-Handel im Vordergrund.

Aus seiner Sicht hat sich die Art, wie Weihnachten gefeiert wird, über die Jahre ins Positive verändert. „Früher war Weihnachten ein Familienfest. Das war aber auch eine geschlossene Gesellschaft“, blickt er zurück. Menschen, die keine Familie hatten oder einsam waren, seien oft außen vor geblieben. „Heute lädt man auch Nachbarn und Freunde ein, das Fest wird viel offener gefeiert“, freut sich der Senior.

Seit rund anderthalb Jahren ist Wanner verwitwet. Er und seine Frau Ursel waren fast so lange verheiratet, wie sein Geschäft besteht. Die Zukunft von Wanners Weihnachtstraum ist offen. Wanner sagt, dass sein Sohn nicht übernehmen wolle. Er habe vor kurzem einen Geschäftsführer gehabt – der führte den Laden jedoch nicht so, wie er sich das vorgestellt habe. Aber, sagt Wanner: „Man muss im Leben positiv nach vorne schauen.“ Jetzt wird erstmal Weihnachten gefeiert. Leonie Mielke

Info

Das kleine Baumschmuck-ABC

Äpfel: Der rote Apfel erinnert an das Paradies. Er steht für Fruchtbarkeit, Belohnung und Genuss, aber auch für den Sündenfall.

Christbaumkugeln: Eine Kugel hat weder Anfang noch Ende und symbolisiert daher die Vollkommenheit, das Göttliche.

Engel: Silberne und goldene Engel sitzen oft in den Zweigen, manchmal thronen sie auch auf der Spitze des Christbaums. Sie verkünden die Geburt des Heilands und gelten als Vermittler zwischen Gott und den Menschen.

Glückssymbole: Dazu gehören Fliegenpilze und Marienkäfer, aber auch Vogelfiguren.

Glocken: Glocken jubeln, rufen und erinnern. Am Heiligen Abend rufen sie: „Kommt zum Fest!“

Instrumente: Harfen, Flöten, Trommeln oder Trompeten zieren allein oder gemeinsam mit einem Engel den Baum. Das hat sicherlich etwas mit der Musik zu tun, die an Weihnachten auch eine große Rolle spielt, aber sie symbolisieren auch die Verkündigung der Frohen Botschaft.

Kerzen: Die Baumkerzen symbolisieren, wie in den Wochen vor Weihnachten schon die Adventskerzen: Mit Jesu Geburt kommt das Licht in die Welt.

Päckchen: Die kleinen Geschenke stehen für die Gaben der Heiligen Drei Könige.

Sterne: Es war ein Stern, der die drei Weisen zu dem Kind in der Krippe nach Bethlehem führte. Sterne erleuchten den Weg. epd



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

... dass jedes Land eine gesicherte Zukunft der Jüngsten – besonders derer, die Leid tragen, – zur Priorität erklärt und dementsprechend die notwendigen Schritte unternimmt.



SO IST'S RICHTIG

Betagte Priester

In der Nummer 47 berichteten wir über eine Begegnung von Papst Franziskus mit dem 100-jährigen Ernesto Tabellini, der vor 75 Jahren zum Priester geweiht worden ist. Die Angabe, dieser sei damit auch der älteste Priester Europas entspricht allerdings nicht den Tatsachen. Darauf hat uns ein aufmerksamer Leser vom Orden der Steyler Missionare hingewiesen.

Er erinnert an seinen Mitbruder Pater Klaus Schnur, der im Wendelinusheim in St. Wendel im Saarland lebt. Er ist 1914 in Hasborn in der Eifel geboren und 1941 zum Priester geweiht worden. Mit 105 Jahren ist er der weltweit älteste Steyler Missionar. Ob er damit auch der älteste Priester ist, steht nicht fest.

Und auch unter den deutschen Diözesanpriestern im Ruhestand ist einer, der den 100-jährigen Tabellini an Jahren übertrifft: Seinen 103. Geburtstag hat im Februar Bruno Kant aus Löschenrod im Bistum Fulda gefeiert. Er war 1950 von Bischof Johannes Baptist Dietz zum Priester geweiht worden. Wie uns der leitende Seelsorger der Pfarrgemeinde in Eichenzell bestätigte, erfreut sich Kant guter Gesundheit.

Ein Haus für Roms Obdachlose

Neues Angebot des Almosenamts eröffnet – Papst begegnet Bedürftigen

ROM – Der Vatikan hat ein neues Empfangszentrum für Obdachlose: In unmittelbarer Nähe des Petersplatzes ist die Aufnahme- und Unterbringung für Obdachlose eröffnet worden. Die Einweihung nahm der Papst zum Anlass, obdachlosen Menschen zu begegnen.

Trotz starken Regens und Windböen sind an diesem Freitag etliche Gäste zum Palazzo Migliori gekommen. Das Gebäude hat seinen Namen von der römischen Adelsfamilie, in deren Besitz es bis 1930 war. Damals verkauften die Migliori das Haus aus dem frühen 19. Jahrhundert mit eleganten und edlen Innenräumen an den Vatikan. Inzwischen ist es auch mit einem Aufzug ausgestattet. Im ersten der insgesamt vier Stockwerke befindet sich eine große Kapelle, die für das Gebet von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Gästen reserviert ist.

Diese gehen hier nun täglich ein und aus, seitdem Franziskus das Gebäude dem päpstlichen Almosenamts

überlassen hat. Unter der Leitung von Kurienkardinal Konrad Krajewski wurde aus dem Palazzo in wenigen Wochen Umbauarbeiten ein modernes Zentrum für Obdachlose, das die katholische Basisgemeinschaft Sant'Egidio verwaltet.

Übernachtung und Essen

Hier finden die Männer und Frauen, die bisher ihre Nächte nahe des Petersplatzes im Freien verbrachten, einen warmen Schlafplatz, können sich waschen, essen und zusammensitzen. Für bis zu 50 Personen bieten die Ruheräume im dritten und vierten Stock Platz. In der Mensa im zweiten Stock erhalten die Übernachtungsgäste Frühstück und Abendessen.

Zu den Besuchern am Tag der Eröffnung gehört als unangemeldeter Gast Franziskus selbst. An seiner Seite ist Kardinal Krajewski, der den Papst durch die Räume und Zimmer führt. Dann nimmt sich Franziskus im Saal

Zeit für die ersten Gäste, die ihn mit Umarmungen begrüßen. Bei Sandwiches, Süßigkeiten und Saft sitzen sie zusammen, Franziskus hört sich Lebensgeschichten an und bekommt schließlich von einem Obdachlosen als Geschenk ein Bild überreicht.

Auch über die „Wegwerfkultur und die Notwendigkeit, das Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Ärmsten wiederherzustellen“, spricht der Papst. Solche Verantwortung übernehmen hier die Freiwilligen, die teilweise seit vielen Jahren Obdachlose mit einem täglichen Abendessen versorgen. Auch sie erzählen Franziskus von ihren Erlebnissen.

Doch auch der Papst hat etwas zu erzählen: Als junger Mann machte er es sich zur Gewohnheit, bei den Mahlzeiten zu besonderen Festtagen einen Teller auf die Seite zu stellen, um das Essen Bedürftigen zu schenken. Schon in jungen Jahren „zum Mitgefühl zu erziehen ist wichtig“, erklärt er. *Mario Galgano*



▲ Franziskus besucht das neue Zentrum für Obdachlose und spricht mit den Gästen.

Foto: KNA

DIE WELT



SCHREIBEN DES PAPSTES

Kein Weihnachten ohne Krippe

Franziskus besucht das italienische Dorf, in dem dieser Brauch seinen Ursprung hat

GRECCIO – Papst Franziskus hat einen Weihnachtswunsch: er möchte, dass alle Gläubigen den Brauch der Weihnachtskrippe pflegen oder neu entdecken. Am Sonntag unterzeichnete er an dem Ort, an dem dieser Brauch seinen Ursprung hat, ein Apostolisches Schreiben zu diesem Thema.

Greccio liegt etwa 90 Kilometer nördlich von Rom. In dem Dorf in den Sabiner Bergen stellte Franz von Assisi an Weihnachten im Jahr 1223 mit Menschen und Tieren die Szene von Jesu Geburt nach. Dieses Ereignis gilt als der Ursprung der Krippentradition in der Kirche.

Papst Franziskus, der sich den Namen des Heiligen aus Assisi gegeben hat, hält das Andenken an den Ordensgründer und den von diesem begründeten Brauch sehr in Ehren. Am Sonntag besuchte er bereits zum zweiten Mal den Ort in der Region Latium. Und nicht nur das: In der Grotte, in der der Heilige vor bald 800 Jahren Weihnachten gefeiert hat, unterzeichnet der Papst ein Apostolisches Schreiben über die Tradition der Weihnachtskrippe.

„Zeichen des Glaubens“

Wenige Stunden zuvor, am Mittag beim Angelusgebet auf dem Petersplatz, hat Franziskus das Anliegen seines Besuchs in der Grotte erläutert: „Die Krippe ist ein einfaches und wunderbares Zeichen des christlichen Glaubens.“ Sein Schreiben sei „ein kurzer Brief, der gut zur Vorbereitung auf Weihnachten geeignet“ sei, erklärte der Papst den Gläubigen.

Dann am Nachmittag in Greccio empfingen ihn die franziskanische Ordensgemeinschaft, Kinder und der Bischof der Diözese Rieti, Domenico Pompili. Vor ihnen erinnert er an den Ordensgründer: „Die größte Botschaft des heiligen Franz



◀ Papst Franziskus trifft am 1. Dezember bei seinem Besuch in Greccio in Begleitung von Bischof Domenico Pompili von Rieti eine Gruppe von Darstellern eines Krippenspiels. In dem Bergdorf hat Franz von Assisi 1223 erstmals mit Menschen und Tieren die Szene von der Geburt Jesu nachgestellt.

Foto: KNA

von Assisi ist das Zeugnis und seine Bitte: ‚Predigt das Evangelium, und wenn nötig auch mit Worten!‘ Es geht nicht darum, Proselytismus zu betreiben. Es geht um die Bedürftigen, um die Sünder. Es geht um das Zeugnis. Gott hat uns aus ‚Erde‘ erschaffen, wie es im Buch Genesis heißt: Wir sind Erde. Er verliebte sich in unsere Erde. Das ist das Zeugnis von Jesu Liebe.“

Apostolisches Schreiben

Dann unterzeichnet Franziskus in der Grotte das gut sechsstufige Schreiben „Admirabile signum“ (Das wunderbare Zeichen), in dem er die Entstehung des Brauchs der Weihnachtskrippe erläutert. Die Krippe, die der Heilige aus Assisi „auf engstem Raum“ in Anlehnung an die Grotte von Bethlehem zum ersten Mal nachstellte, spreche für sich, führt Franziskus aus. Vor der Weihnachtskrippe bestehe keine Not-

wendigkeit, viele Worte zu machen, „denn die Szene drückt die Weisheit aus, die wir brauchen, um das Wesentliche zu erfassen“, erinnert er.

Zum Abschluss seiner Ansprache ruft er die Gläubigen auf, sich mit Maria zu identifizieren, die ihren Sohn in die Krippe gelegt habe.

„Mit ihr und mit dem heiligen Josef schauen wir auf das Jesuskind. Möge ihr Lächeln, das in der Nacht erblüht, Gleichgültigkeit zerstreuen und die Herzen für die Freude derer öffnen, die sich vom Vater im Himmel geliebt fühlen“, sagt Franziskus.

Mario Galgano

Weihnachtsschmuck für den Vatikan

ROM – Auch den Petersplatz im Vatikan schmückt wieder eine Weihnachtskrippe. Gesegnet wurden die im Stil traditioneller schindelgedeckter Holzbauten aus der Provinz Trient gestaltete Krippe und der mit Lichtern geschmückte Christbaum am 5. Dezember. Bis zum 12. Januar können Besucher das Ensemble bewundern. Die Krippe ist in diesem Jahr fast vollständig aus Holz gefertigt. Sie besteht aus zwei flachen Holzschuppen, die aus Rohplatten gearbeitet sind. Die

beiden Gebäude beherbergen über 20 lebensgroße Holzfiguren. Die 26 Meter hohe Rotfichte, der diesjährige Weihnachtsbaum des Vatikan, war in den Wäldern im Gebiet von Rotzo bei Asiago in der Provinz Venetien gefällt worden. Aus der gleichen Gegend stammen rund 20 kleinere Bäume zum Schmuck für die vatikanischen Gebäude. Zum Ausgleich will der Vatikan nach eigenen Angaben 40 Fichten in sturmgeschädigten Wäldern neu pflanzen. Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Lieber kühlen Kopf bewahren

Zeigt die Erdenuhr wirklich das bedrohliche 5 vor 12? Steht die Menschheit kurz vor dem Untergang – ausgelöst durch ein sich rasant erheizendes Weltklima? Zumindest die erhitzten Gemüter von Aktivisten und Politikern deuten darauf hin. Viel mehr aber auch nicht.

Pünktlich zum weltweiten Klimaschutz-Protest-Freitag am 29. November verhängte das EU-Parlament den „Klimanotstand“ über die Europäische Union. Das ist zwar nicht viel mehr als Symbolpolitik, zeigt aber, wie die gut organisierten Aktivisten auf der Straße die Politik vor sich her treiben. Ihr Alarmismus entwickelt sich immer mehr zur Richtschnur des politischen Handelns.

Doch Hysterie und Angstmacherei sind selten gute Ratgeber. Was den Anti-Islam-Protesten von Pegida und Co. zu Recht vorgeworfen wird, trifft auch auf Greta Thunberg und viele ihrer Mitstreiter zu.

Wer die Radikalität der Klima-Aktivisten nicht gutheißt, wird dennoch nicht umhinkommen einzugestehen, dass auch ein „Weiter so“ keine Lösung ist. Die Energiereserven der Erde schrumpfen zu schnell. Zu viele Abgase verpesten die Umwelt. Zu viele Wälder werden gedankenlos abgeholzt – nicht nur am Amazonas, auch hierzulande.

Aber wissen die Aktivisten, die mit apokalyptischer Inbrunst der rücksichtslosen „Dekarbonisierung“ das Wort reden, was sie fordern?

Dass durch das kurzfristige Aus fossiler Energieträger der Wohlstand sinken und die Armut zunehmen wird? Die Pläne der Radikalen laufen auf eine De-Industrialisierung hinaus. Europa hat nur einen Bruchteil der Emissionen zu verantworten, wäre aber technisch und wirtschaftlich lahmgelegt. Ein Rückfall ins Mittelalter? Nicht ausgeschlossen.

Apropos: Wetterextreme wie verschobene Jahreszeiten, Jahrhunderthochwasser, Dürren und Flutkatastrophen sind kein Kennzeichen des 21. Jahrhunderts. Es hat sie schon einmal gegeben. Vor rund 700 Jahren. Danach kam allerdings keine globale Erwärmung, sondern die „Kleine Eiszeit“ – und die Temperaturen gingen für Jahrhunderte in den Keller.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Die besondere Treue

In mehreren Diözesen in Deutschland gibt es Bestrebungen, die kirchlichen Strukturen auf dem Land deutlich zu verringern, wenn nicht gar abzubauen. Was ist davon zu halten? Einerseits müssen die Kirchen jenseits kapitalistischer Zweckmäßigkeitserwägungen handeln. Andererseits können sie nicht von der Wirklichkeit absehen, die sich stark verändert. Jetzt macht sich der bereits seit Jahrzehnten wirkende Rückgang in so gut wie allen kirchlichen Bereichen klar bemerkbar. Die Situation zeigt sich verschärft in ländlichen Regionen, die wirtschaftlich schwach sind und außerdem zu Diözesen gehören, die vom Rückgang der kirchlichen Parameter besonders getroffen sind.

Können nicht in dieser Situation die heutzutage schier unbegrenzten Möglichkeiten der Kommunikation einspringen? Es ist gut und wünschenswert, dass die kirchliche Botschaft über alle geeigneten Kanäle getragen wird. Allerdings gibt es Grenzen: Bei aller Vermittlung des Evangeliums durch Massenmedien ist dieses auf die persönliche Vermittlung – und auch auf persönliche Glaubwürdigkeit – angewiesen.

Die Vermittlung des Evangeliums ist nicht nur auf die individuelle Weitergabe angewiesen. Die Nähe zu den Menschen, die echte und gute Seelsorger auszeichnet, ist ein riesiger Vorteil, um den einsichtige Journalisten die Seelsorger fast beneiden.

Gewiss gibt es keine Patentrezepte, mit denen eine Lösung gefunden werden kann. Es wird eher noch schwieriger werden. Aufgrund gesellschaftlichen Gegenwinds und eigener gravierender Fehler der Kirchen ist absehbar, dass auch andere Kooperationen wegfallen werden, die sich nicht geografisch verorten lassen, wie dies bei der Frage nach Land oder Nicht-Land der Fall ist.

Drei Punkte sind für die Zukunft wichtig: Nicht noch mehr in die „rationale Verwaltung“ des Glaubens investieren! Nicht davon ausgehen, dass sich rasch etwas ändern wird! Und sich nicht dort zurückziehen, wo dem Glauben in besonderer Treue begegnet wird: auf dem Land!



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Wortbruch, der destabilisiert

Weil die Sudetendeutschen bis zur Vertreibung nach 1945 meist ringsum an den gebirgigen Rändern des böhmischen Beckens siedelten und die Tschechen in der Mitte, nannte man erstere auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie „die Randlböhm“. Heute gibt es so etwas wie „Randl-Europäer“, denen in den Metropolen westeuropäischer Nationalstaaten viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Dazu gehören nicht nur die Europäer im Osten des Kontinents, wie Weißrussen, Ukrainer und die Bewohner der Republik Moldau, die ebenso wie die benachbarten Südkaukasier von der Moskauer Aggressionspolitik bedroht werden. Dazu zählen auch die kleinen Länder zwischen Kroatien und Griechenland.

Während mit den Montenegrinern und sogar mit den nach Moskau orientierten Serben seitens der EU verhandelt wird, blockiert derzeit Frankreichs Präsident Emmanuel Macron die Aufnahme von Beitrittsgesprächen mit Albanien und Mazedonien. Letzteres musste auf Druck Brüssels seinen Staatsnamen und seine Verfassung ändern – gegen das Versprechen, dann endlich an die EU herangeführt zu werden. Jetzt destabilisiert der Wortbruch, den Frankreich, Dänemark und die Niederlande zu verantworten haben, nicht nur die kleine Zweivölkerrepublik, sondern auch deren Nachbarn.

Am schlimmsten behandelt ein Teil des westeuropäischen Establishments die seit über

100 Jahren brutal von Serbien unterdrückten Kosovo-Albaner, die Landsleute Mutter Teresas. Die haben nun zwar einen eigenen Staat, leiden aber immer noch unter einer diskriminierenden Visa-Regelung – obwohl EU-Parlament und -Kommission den Mitgliedsstaaten deren Aufhebung empfohlen haben.

So droht zwischen Kroatien und Griechenland ein Schwarzes Loch der Instabilität zu entstehen, in das Russen, Türken, Araber und Chinesen einzudringen versuchen. Bundeskanzlerin Angela Merkel bestand deshalb beim großen Kongress der Europäischen Volkspartei in Zagreb zurecht darauf, die vergessenen Europäer und ihre Anliegen endlich in den Mittelpunkt der EU-Politik zu rücken.

Leserbriefe

Würdigen und aufklären

Zu „Nehmen ohne Geben geht nicht“ in Nr. 47:

Wie allgemein bekannt ist, werden immer mehr Patientenverfügungen erlassen, die eine Apparatemedizin ausschließen. Eine solche wäre aber eine medizinisch notwendige Maßnahme und Voraussetzung für eine Organentnahme. Auch wenn es sich bei den Unterzeichnern solcher Verfügungen um einen eher älteren Personenkreis handelt, wird die Anzahl der Organspender damit reduziert.

Einen Denkanstoß, den ich bisher noch nirgends gehört oder gelesen habe, möchte ich hiermit zur Diskussion stellen. Blutspender werden immer wieder – zu Recht – namentlich in der Presse erwähnt. Ähnliches könnte ich mir für Organspender (mit oder ohne Ausweis) vorstellen. Wenn nicht ausdrücklich widersprochen wird, könnte in jeder Todesanzeige in kleiner Schrift das Wort „Organspender“ eingefügt werden. Das Wort könnte auch durch ein Symbol ersetzt werden. Sicher wäre es der Bereitwilligkeit zur Organspende nicht abträglich.



Täglich um 19 Uhr

Zu „Live im Fernsehen“ (Leserbriefe) in Nr. 47:

Ich bin mehrfach behindert und therapeutisch gebunden. Ein Besuch im Gotteshaus ist mir nicht mehr möglich. Daher sehe ich mir die Gottesdienste über das Fernsehen an, nicht nur an Sonn- und Feiertagen. Auch an Werktagen ist das möglich. Auf KTV wird täglich um 19 Uhr ein Gottesdienst gesendet. Dieser Sender ist in allen deutschsprachigen Gebieten zu emp-

Allerdings sprechen Fakten gegen die „Machbarkeit“ meines Vorschlags. Eine gesetzliche Regelung scheitert am Datenschutz. Auch sind Todesanzeigen nicht obligatorisch. Eine Zustimmung zur Publikation in der Presse, eventuell auch im Rundfunk, könnte im Organspendeausweis eingefügt werden. Bei fehlendem Ausweis müssten die Angehörigen zustimmen. Bis zur Umsetzung meines Vorschlags sollten Inserenten von Todesanzeigen und Nachrufen von der Möglichkeit, Verstorbene diesbezüglich zu würdigen, mehr als bisher Gebrauch machen.

Gerhard Ostertag,
73266 Bissingen an der Teck

Der Artikel liest sich gut – wenn man sonst nichts über Organentnahme weiß. Ob hirntot wirklich tot ist, ist umstritten. Was weiß Herr Baßler über mögliche Schmerzen seiner Frau bei der Organentnahme? Herr Baßler hat entschieden, die Organe seiner Frau zu spenden. Ob das auch die Absicht seiner Frau war, weiß er nicht. Man kann doch nicht einfach über jemandes Organe verfügen! Dass sich der Staat einmischt, ohne die Menschen ordentlich aufzuklären, ist unerhört. Ich habe noch nirgends eine Aufklärung gelesen oder gehört.

Brigitte Schneider,
86633 Neuburg an der Donau

Mit einem Organspendeausweis kann jeder deutlich machen, ob er bereit ist, Organe oder Gewebe zur Transplantation nach dem Tod freizugeben. Die Kirche bezeichnet Organspende als Akt der Nächstenliebe.

Foto: gem

fangen. Nur frage ich mich, warum wird das nicht auch in der Bistums- presse bekannt gemacht?

Franz Berndt,
64839 Münster

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Nicht erkennbar

Zu „Ohne Begründung“ (Leserbriefe) in Nr. 45:

Der Autor des Leserbriefs schreibt, den Ausschluss der Frau vom geweihten Amt nicht als Diskriminierung zu werten, sei ein Denkfehler. Sein Vergleich hinkt aber gewaltig: Ich kann doch eine Führerscheinprüfung nicht mit der Priesterweihe vergleichen! Zur Weihe gehört auch die Berufung durch Jesus Christus. Bei den protestierenden Frauen erkenne ich keine Berufung.

Karl Ehrle,
88441 Mittelbiberach

Gerechtfertigt

Zu „Maria als Beispiel“ (Leserbriefe) in Nr. 45:

Die Autorin des Leserbriefs sieht die „Männerkirche“ dadurch legitimiert, dass Jesus Maria nicht zum Abendmahl eingeladen habe. Woher weiß sie das? Vielleicht war Maria ja nur

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

verhindert und ging einer ihr wichtigeren (dienenden?) Aufgabe nach als an einem Arbeitsessen teilzunehmen. Ich halte grundsätzlich den Protest der heutigen Frauen für gerechtfertigt. Hier geht es nicht um Macht, sondern um gerechte Teilhabe und vor allem um Anerkennung der weiblichen Arbeit. Die findet bislang fast überall zu wenig Aufmerksamkeit. Sie würde erst sichtbar, wenn sie niemand mehr macht. Das zu ändern, liegt in der Macht der Männer. Aber wer gibt gern Macht ab?

Wiltraud Beckenbach,
67317 Altleiningen

Einsendeschluss:
13. März 2020



Wunder

im Alten und im Neuen Testament



Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 30 Mal das Buch „Fürbitten“
von Theresia Zettler

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 46) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 13. März 2020** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

4. Rätselfrage

Wie konnten die Israeliten die Stadt Jericho einnehmen?

- F** Gott schickte eine Feuersbrunst, welche die Stadt zerstörte
- E** Josua und die Priester beteten sieben Tage lang, dann stürzte die Mauer ein
- R** Die Mauer stürzte ein, nachdem die Israeliten sieben Tage lang um die Stadt gezogen waren und dabei in Hörner geblasen hatten

Frohe Botschaft

Zweiter Adventssonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 11,1–10

An jenem Tag wächst aus dem Baumstumpf Isais ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des HERRN ruht auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. Und er hat sein Wohlgefallen an der Furcht des HERRN.

Er richtet nicht nach dem Augenschein und nach dem Hörensagen entscheidet er nicht, sondern er richtet die Geringen in Gerechtigkeit und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist. Er schlägt das Land mit dem Stock seines Mundes und tötet den Frevler mit dem Hauch seiner Lippen. Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften und die Treue der Gürtel um seine Lenden.

Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie. Kuh und Bärin nähren sich zusammen, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der

Natter und zur Höhle der Schlange streckt das Kind seine Hand aus.

Man tut nichts Böses und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des HERRN, so wie die Wasser das Meer bedecken.

An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Feldzeichen für die Völker; die Nationen werden nach ihm fragen und seine Ruhe wird herrlich sein.

Zweite Lesung

Röm 15,4–9

Schwestern und Brüder! Alles, was einst geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und durch den Trost der Schriften Hoffnung haben. Der Gott der Geduld und des Trostes aber schenke euch, eines Sinnes untereinander zu sein, Christus Jesus gemäß, damit ihr Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, einmütig und mit einem Munde preist.

Darum nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur

Ehre Gottes! Denn, das sage ich, Christus ist um der Wahrhaftigkeit Gottes willen Diener der Beschneitenen geworden, um die Verheißungen an die Väter zu bestätigen; die Heiden aber sollen Gott rühmen um seines Erbarmens willen, wie geschrieben steht:

Darum will ich dich bekennen unter den Heiden und deinem Namen lobsing.

Evangelium

Mt 3,1–12

In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und verkündete in der Wüste von Judäa:

Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.

Er war es, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen! Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften; Heuschrecken und wilder Honig waren seine Nahrung.

Die Leute von Jerusalem und ganz Judäa und aus der ganzen Jordan-

gend zogen zu ihm hinaus; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen.

Als Johannes sah, dass viele Pharisäer und Sadduzäer zur Taufe kamen, sagte er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Zorngericht ent-rinnen könnt?

Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt, und meint nicht, ihr könntet sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken.

Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.

Ich taufe euch mit Wasser zur Umkehr. Der aber, der nach mir kommt, ist stärker als ich und ich bin es nicht wert, ihm die Sandalen ausziehen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.

Schon hält er die Schaufel in der Hand; und er wird seine Tenne reinigen und den Weizen in seine Scheune sammeln; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen.

Gedanken zum Sonntag

Da geht noch was!

Zum Evangelium – von Dekan Robert Neuner



„Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt ...“ Von wegen! Millionenfach sind Bäume schon gefällt, damit wir sie dann rechtzeitig als Christbäume in unsere Wohnungen holen. Aber von denen ist ja gar nicht die Rede im heutigen Evangelium.

Gefährlich wird es vielmehr für all jene, die meinen, nicht umkehren zu müssen, weil sie sich auf ihren Vater Abraham berufen können. Das allein genügt offensichtlich nicht. Die angelegte Axt aber lässt auch kaum weihnachtliche Gefühle in uns aufsteigen. Es ist ja erst der zweite Adventssonntag; und zum Advent

passt der Gedanke von der Umkehr und vom neuen Anfang allemal!

Bei genauem Hinsehen merken wir: Die angelegte Axt an der Wurzel der Bäume schlägt noch nicht zu. Ganz schnell erinnere ich mich an das Gleichnis vom Feigenbaum, der der Axt zum Opfer fallen soll, weil er schon Jahre lang keine Frucht getragen hat. „Lass ihn dieses Jahr noch stehen!“, setzt sich der Gärtner für ihn ein. Noch ist es nicht zu spät. Da geht noch was!

Da geht auch noch was in unserem Leben, weil wir uns nicht aufgeben müssen. Da geht noch was in unserem Leben, weil Gott uns noch nicht aufgegeben hat, sondern uns diesen und jeden weiteren einzelnen Tag unseres Lebens als einmalige Gelegenheit anbietet, seine Gegen-

wart zu erahnen und mit seiner Hilfe etwas aus diesem Tag zu machen.

Da geht noch was – weil Gott uns aufs Neue entgegenkommt mit dem Angebot seiner Liebe. Und diese Liebe ermutigt uns, der Welt von heute ein Gesicht, unser Gesicht zu geben; ein Gesicht, das – bei allen Sorgenfalten, die es oft genug trägt – doch strahlen kann in der Zusage unseres Gottes: Ich bin da für dich und ich bin mit dir!

Mit solchen Gedanken im Herzen merke ich dann doch auf einmal, dass der Advent angebrochen ist und dass mich diese Wochen Schritt für Schritt dem Fest der Geburt Jesu näherbringen: Gott stellt sich an meine Seite.

Mit ihm an der Seite geht tatsächlich immer noch was! Denn der kommende Christus ist und bleibt

der Stärkere, wie ihn Johannes der Täufer bekennt und wie ich es glauben darf. Der stärkere Jesus, der mir mit seinem Wort Mut macht und einen Weg weist, wenn ich selber nicht mehr weiterweiß. Der mich im Sakrament sättigen und stärken mag, wenn mir die Kräfte schwinden und ich schwach bin. Der mir einen Platz in der Familie Gottes geschenkt hat und mir in seiner Gemeinde begegnet, wenn ich mir manchmal doch so allein und verlassen vorkomme.

Ja, der stärkere Jesus lässt mich wissen: Da geht noch was! Einen solchen Wegbegleiter haben zu dürfen, macht mich froh und dankbar. Wie könnte ich ihn nicht willkommen heißen wollen an meiner Seite! Und darum mag ich ihm den Weg bereiten.



Anton Raphael Mengs, Johannes der Täufer, in der Wüste predigend, etwa 1775, Eremitage, St. Petersburg.
Foto: gem

Gebet der Woche

Mutter Gottes von Guadalupe,
du bist nicht nur für mich die Mutter Gottes.
Obwohl du überall anders aussahst.
Musstest du ja auch, hier und dort.
Alle haben dort einen Glauben, die meisten jedenfalls.
Ob du jetzt die Gottesmutter von Marienfried,
Altötting, Sammarei, Medjugorje oder Guadalupe bist.
Du bist nun die himmlische Mutter, die ich liebe –
egal, wie du aussiehst.

Gebet von Leserin Andrea Moret
zum Gedenktag Unserer Lieben Frau in Guadalupe
am 12. Dezember

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Musik prägt mein Leben. Schon als Kind liebte ich diese Stunden im Advent, wenn die ganze Familie um den Adventskranz versammelt zu singen begann. Unser Liederfundus ist groß. Wir sangen tatsächlich im Advent nur adventliche Lieder, und erst ab der Weihnachtsfeier am Heiligen Abend wurden Weihnachtslieder angestimmt. Natürlich liebte ich als Kind fröhliche und leicht eingängige Lieder wie „Wann kommst du, schöne Weihnachtszeit“. Ein Lied, das ich außerhalb unseres Freundeskreises noch nie gehört habe. Aber genauso liebte ich die melodisch geheimnisvolleren Lieder wie „Es kommt ein Schiff, geladen“ oder „Komm, du Heiland aller Welt“. Beim Singen verbanden sich unsere Stimmen zu Wohlklang. Immer konnte jemand die zweite oder gar auch die dritte und vierte Stimme singen oder Lieder wurden mit Klavier, mit Geige und Cello oder mit Flöte begleitet.

Noch heute, Jahrzehnte später, genieße ich es, ein Adventswochenende in der Familie zu verbringen und um den Adventskranz versammelt zu singen und zu musizieren. Wenn mir das aber nicht möglich ist, dann bereite ich mir selbst eine musikalische Adventsstunde. Ich höre die adventlichen Teile aus dem „Messias“ von Händel oder Aufnahmen adventlicher Chorgesänge. Ich gehe zum Adventssingen in die Pfarrei oder mache mit den Nachbarn ein Treffen aus.

Warum ist mir dieses Singen und Musizieren im Advent so wichtig? Es ist nicht nur ein schönes Ritual in froher Gemeinschaft – die fände

ich auch beim Treffen am Würstelstand eines Adventsmarkts. Die Adventsmusik bedeutet mir so viel, dass ich je nach Lebenssituation neue Varianten suche. Zum einen finde ich die adventlichen Liedtexte schön. Die Erwartung, von der sie sprechen, und die Verheißung, die sie verkünden, berühren mich. Die Texte sind voller Bedeutung und die darin enthaltene Botschaft ist anregend und herausfordernd, so ganz anders als die Texte der jährlichen Weihnachtsschlager. Und mit den Melodien geht es mir genauso. Das übliche Christmas-Song-Gedudel in den Einkaufszentren schwallt mein Gehör zu. Die Melodien und Harmonien der Adventsmusik aber öffnen meine Sinne und berühren mich im Innern.

Das genau suche ich in den adventlichen Mußestunden: die Berührung in meinem Innern. Ich möchte Zeit haben für die Sehnsucht, die in mir schlummert, für die große Hoffnung, die mich beflügelt. Ich möchte Zeit haben für den in mir wohnenden Schmerz, den ich schon so lange mit mir herumtrage, und für die heilsame Kraft, die mir in der Erwartung Gottes und der Begegnung mit ihm zuströmt. Das alles finde ich im Singen und Musikhören. Das sind Adventsstunden, in denen ich schon jetzt etwas von der Faszination erfahre, die in der Begegnung von Gott und Mensch liegt. Und genau darum geht es im Advent – jedenfalls Gott.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Adventswoche

Sonntag – 8. Dezember
Zweiter Adventssonntag

Messe vom 2. Adventssonntag, Cr, Prf Advent III, feierlicher Schlussseg-
gen (violett); 1. Les: Jes 11,1-10, APs: Ps 72,1-2.7-8.12-13.17, 2. Les: Röm 15,4-9, Ev: Mt 3,1-12

Montag – 9. Dezember

Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig, Prf, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlussseg-
gen (weiß); 1. Les: Gen 3,9-15.20, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4, 2. Les: Eph 1,3-6.11-12, Ev: Lk 1,26-38

Dienstag – 10. Dezember

Unsere Liebe Frau von Loreto

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 40,1-11, Ev: Mt 18,12-14; **Messe von ULF von Loreto** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 11. Dezember

Hl. Damasus I., Papst

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 40,25-31, Ev: Mt 11,28-30; **Messe vom hl. Damasus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 12. Dezember

Unsere Liebe Frau in Guadalupe

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 41,13-20, Ev: Mt 11,7b.11-15; **Messe von ULF, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 13. Dezember

Hl. Odilia, Äbtissin, Gründerin

Hl. Luzia, Jungfrau, Märtyrin

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 48,17-19, Ev: Mt 11,16-19; **Messe von der hl. Odilia** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe von der hl. Luzia** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

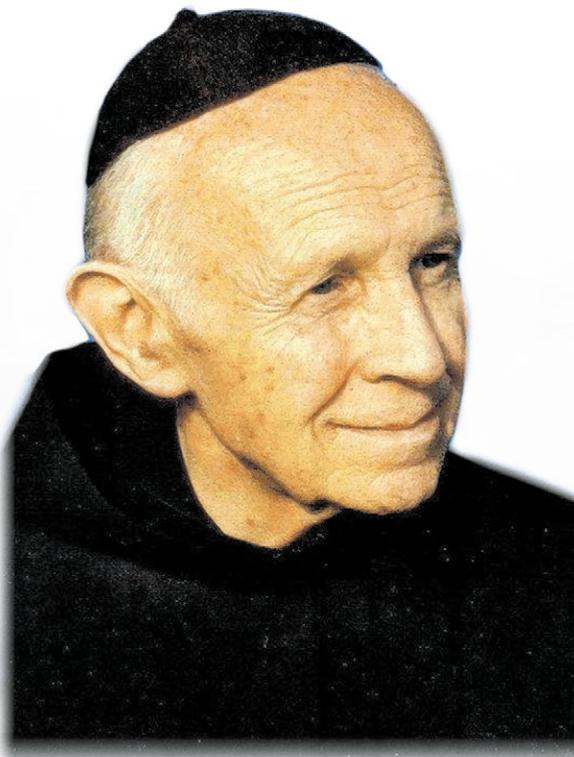
Samstag – 14. Dezember

Hl. Johannes vom Kreuz, Ordenspriester, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Johannes (weiß); Les: Sir 48,1-4.9-11, Ev: Mt 17,9a.10-13 oder aus den AuswL

WORTE DER GRÜNDER:
PETRUS PAVLIČEK

Vertrauen ohne jede Grenze



Sein Ordensvater, der heilige Franziskus, war für Pater Petrus ein großes Vorbild.

Über ihn schrieb er: „Wenn wir uns fragen, ob der heilige Franziskus auch uns heute etwas zu sagen hat, dann antworte ich: Der Geist des heiligen Franziskus ist lebendig, er ist der Heilige der heutigen Zeit!“

„Je reicher die Menschen nach außen geworden sind, desto ärmer sind sie innerlich geworden, desto mehr abgewandt von Gott. Gott aber allein ist die Fülle des Reichtums, des Friedens, Gott allein kann seligmachen. Die große Tat des heiligen Franziskus war, den Menschen den Weg zu weisen zum wahren Reichtum im Inneren des Herzens. Was wir heute erleben, ist eine große Analogie zur damaligen Zeit.“

„Wie groß und unendlich glücklich ist der Mensch, wenn er Gott allein besitzt und ihn allein liebt. Und deshalb ist es dem heiligen Franziskus leicht geworden, alles wegzuerwerfen.

Bei den heutigen Menschen ist es genau umgekehrt. Wir wollen alles haben, weil wir arm sind in unserer Liebe zu Gott.“

„Wenn wir Christus kennenlernen durch intensives Gebet, dann wird mit uns dasselbe geschehen, wie mit dem heiligen Franziskus: Gott wird der Große, Allmächtige, Unendliche werden, und wir werden anfangen, klein, bescheiden und demütig zu werden. Er wird wachsen und wir werden abnehmen.“

„Der heilige Franziskus betete und betete, und je mehr man betet, desto mehr erschließt sich uns die Größe und die Allmacht Gottes, aber auch seine Güte und unendliche Liebe. So ist es auch dem heiligen Franziskus ergangen: Er fasste immer mehr und mehr Vertrauen zu dem gütigen Vater, der die Sonne scheinen lässt.

Haben wir viel Vertrauen, bekommen wir auch viel. Wir brauchen aber in der heutigen Zeit Menschen mit einem grenzenlosen

Gründer der Woche

Petrus Pavliček

geboren: 6. Januar 1902 in Innsbruck
gestorben: 14. Dezember 1982 in Wien
Seligsprechungsprozess 2000 eröffnet
Gedenktag: 14. Dezember

Otto Pavliček war nach der Matura in einer Möbelfabrik tätig. 1921 trat er aus der Kirche aus. Nach Militärdienst und Studium an der Breslauer Malerakademie lebte er als Künstler in Paris und London, wo er standesamtlich heiratete. Nach der Scheidung und schwerer Krankheit trat er 1935 wieder in die Kirche ein. Therese von Konnersreuth bestärkte ihn in seinem Wunsch, Priester zu werden. Mit 35 Jahren trat er in Prag mit dem Ordensnamen Petrus in den Franziskanerorden ein. 1941 wurde er zum Priester geweiht. Nach Kriegsende und Gefangenschaft schloss er sich den Franziskanern von Wien an. Bei einer Wallfahrt nach Mariazell 1946 hörte er in sich die Worte der Gottesmutter von Fátima: „Tut, was ich euch sage, und es wird Friede sein.“ Er gründete 1947 den „Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden in der Welt“ (RSK), dem heute etwa 700 000 Beter in aller Welt angehören. *red*

Vertrauen. Sprechen wir oft mit Gott, und wir werden erleben, was der heilige Franziskus in seinen stundenlangen Gebeten erhalten hat: ein grenzenloses Vertrauen. Das lehrt uns der heilige Franziskus im 20. Jahrhundert, das ist sein Weckruf an uns: Habt grenzenloses Vertrauen zum lieben, gütigen Vater im Himmel!“

„Der heilige Franziskus hat seine Zeit genau erkannt. Er wusste, dass ein Abfallen von Mengen sich in der katholischen Kirche vollzog und dass die Irrlehren immer mehr zunahmten. Er wusste, dass die einzige Rettung der Menschheit darin bestand: zurück zur Nachfolge Christi. Er wusste aber auch, dass diese Nachfolge Christi vorgelebt werden muss und man sie nicht vom Zweiten oder Dritten erwarten darf.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Traude Gallhofer/RSK-Archiv*

Petrus Pavliček finde ich gut ...



„... weil er mutig und demütig einer Eingebung der Gottesmutter folgte.

Weil er mit allen Kräften das Gebet, besonders den Rosenkranz förderte.

Weil er bei seinem rastlosen Einsatz die Armen nicht vergaß.“

Pater Benno Mikocki OFM, Nachfolger von Pater Petrus Pavliček, Geistlicher Assistent des RSK

Zitate

von Petrus Pavliček

„In Maria leuchtet die ursprüngliche Ordnung Gottes wieder auf. Sie trug Christus, den wahren Gott, nicht nur unter, sondern auch in ihrem Herzen, sie war der erste lebendige Tabernakel der Welt.“

„Wir wollen von nun an vertrauensvoll in die Schule Mariens gehen, weil sie der sichere Weg zu Gott ist. Wer sich also in allem und jedem ganz und gar Maria hingibt, wird am sichersten, am schnellsten und am meisten Jesus ähnlich werden.“

„Im Gebet finde ich das Geheimnis aller Heiligen, dass sie immer erhört werden, weil sie niemals um etwas bitten, was gegen den Willen Gottes wäre.“

„Das Geheimnis der großen Erfolge mancher Heiliger liegt darin, dass sie die Macht des Gebetes erkannt haben. Wer die Allmacht hinter sich hat, dem gelingen die wunderbarsten Werke, weil man nichts sich selbst, sondern alles Gott zuschreibt, was man Gutes tun darf.“

IM FOKUS STAND DIE UNFEHLBARKEIT

Absage an „Irrtümer der Zeit“

Einschneidende Versammlung: Vor 150 Jahren begann das Erste Vatikanische Konzil

ROM – Es war die bis dahin größte Kirchenversammlung aller Zeiten – und zugleich eine der kürzesten und einschneidendsten. 774 Kardinäle und Bischöfe der Weltkirche nahmen am Ersten Vatikanischen Konzil teil, das am 8. Dezember 1869, vor 150 Jahren, eröffnet wurde. Schon nach acht Monaten wurde das nach römischer Zählung 20. Ökumenische Konzil wegen politischer Wirren auf unbestimmte Zeit vertagt – und nie wieder zusammengerufen.

Seit Trient (1545 bis 1563) hatte kein allgemeines Konzil mehr getagt. Es sollte die katholische Welt zu einer Manifestation der Wahrheit versammeln, die kirchliche Disziplin den veränderten Zeitverhältnissen anpassen und angesichts der „Irrtümer der Zeit“ die kirchliche Lehre neu bekräftigen. Bereits 1864 hatte Pius IX. in dem Dokument „Syllabus errorum“ diese „Irrtümer“ aufgelistet und verurteilt.

Schon vor dem Konzil spitzten sich nun die Spannungen zu, als publik wurde, dass dort die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen verkündet werden solle, notfalls durch Akklamation, also ohne förmliche Abstimmung. In Deutschland war der angesehene Theologe Ignaz von Döllinger (1799 bis 1890) Wortführer im Kampf gegen dieses Ziel.

Das Konzil tagte im rechten Querhaus des Petersdoms, das durch eine bemalte, Marmor vortäuschende Holzwand abgetrennt war. Die Akustik war miserabel. Praktisch nur die jüngeren Konzilsväter konnten den meist in schleppendem Kirchenlatein vorgetragenen Interventionen problemlos folgen.

Erstmals wurden – wie auch im noch jungen parlamentarischen Geschäft – stenografische Protokolle angefertigt. Anders als bei früheren Konzilien waren die Vertreter der wichtigen politischen Mächte nicht eingeladen, wohl aber die Patriarchen der von Rom getrennten Ostkirchen. Sie blieben jedoch fern.

Vor dem Konzil waren 51 Entwürfe für Dekrete erarbeitet worden. Zur Beratung und Abstimmung kamen aber nur zwei. In der dritten Sitzung Ende April 1870 wurde die dogmatische Konstitution „Dei filius“ über die Lehre von Schöpfung und Glaubensakt sowie über das Verhältnis von menschlicher Ver-



▲ Die zeitgenössische Darstellung zeigt Menschenmassen, die anlässlich des Ersten Vatikanums auf den Petersplatz strömen.

nunft und göttlicher Offenbarung verabschiedet. Zugleich verurteilte das Konzil Atheismus, Materialismus, Pantheismus, Rationalismus und Traditionalismus.

Die Behandlung des zweiten Teils über die Dreifaltigkeit sowie über Erschaffung, Fall und Erlösung des Menschen wurde auf Drängen vieler Konzilsväter verschoben. Mit zu viel Spannung erwarteten sie die Debatte über den Papstprimat, also über den Papst als höchste Rechtsgewalt und höchste Lehrvollmacht, wenn er Entscheidungen zu Lehr- und

Moralfragen „ex cathedra“ als unfehlbar verkündet.

Missbrauch des Lehramts?

Eine beachtliche Minderheit, darunter 15 der 20 deutschen Bischöfe, äußerte Bedenken. Eine solche Definition würde dem Missbrauch des kirchlichen Lehramts Tür und Tor öffnen, befürchteten sie. In der Vorbereitungssitzung stimmten dann von 601 anwesenden Konzilsvätern 451 mit Ja, 88 mit Nein. 62 verlangten Änderungen.

Nachdem ein letzter Vermittlungsversuch der Kritiker bei Pius IX. gescheitert war, reisten 57 von ihnen vorzeitig ab – um nicht in Anwesenheit des Papstes gegen die Dogmatisierung stimmen zu müssen. So erhielt die Konstitution „Pastor aeternus“ bei der Verabschiedung am 18. Juli 1870 lediglich zwei Gegenstimmen.

Während der Sitzung ging ein schreckliches Unwetter mit Blitz und Donner über Rom nieder. Ein Zeichen des Himmels? In der Basilika war es mitten im Juli so dunkel, dass der Text der Konstitution nur mit Hilfe von Kerzenleuchtern verlesen werden konnte. Kardinäle und Bischöfe waren durchnässt, der Boden der Aula lehmverschmiert.

Und das Drama ging weiter: Tags darauf, am 19. Juli 1870, begann

der Deutsch-Französische Krieg. Die meisten Bischöfe reisten ab, das Konzil wurde unterbrochen. Napoleon III. zog seine zum Schutz des Papstes in Rom gelassenen Truppen ab. Am 20. September wurde die Stadt von piemontesischen Truppen eingenommen. Der Kirchenstaat hörte auf zu bestehen. Schließlich vertagte Pius IX. das Konzil „sine die“ – auf unbestimmte Zeit.

Einer nach dem anderen akzeptierten auch die kritischen deutschen Bischöfe die Entscheidung des Konzils. Trotz des gleichzeitigen Verlusts seiner weltlichen Macht ging das Papsttum aus der Versammlung gestärkt hervor. Rom wurde mehr denn je zum Ankerpunkt der Weltkirche.

Der Entscheidung zugunsten der päpstlichen Unfehlbarkeit folgte aber auch ein Exodus vieler Intellektueller. Aus der Protesthaltung entstand im deutschsprachigen Raum die von Rom losgelöste Altkatholische Kirche. Übrigens hat nur ein Papst seither von einer Ex-cathedra-Entscheidung Gebrauch gemacht: Pius XII., als er 1950 das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündete. Kritische Katholiken fragen gleichwohl: War es das Zerwürfnis mit der Aufklärung wert?

Johannes Schidelkol
Alexander Brüggemann



▲ Setzte das Dogma der Unfehlbarkeit durch: Papst Pius IX. Fotos: KNA

Ein eisig-blauer Himmel hängt über dem Wörthersee. Nahe dem Klagenfurter Ableger zur Adventsschiffahrt ducken sich Enten auf einem frostigen Steg in ihre Federkleider. Hinter den Ufern glitzert Reif auf den Wiesen: Perlen, millionenfach. Wer das Gewässer im Süden Österreichs, gerne apostrophiert als „Kärntens größte Badewanne“, mit Urlaubertubel vom Sommer her kennt, erlebt jetzt ungewohnte Friedensstimmung. Bis auf die Vögel badet hier niemand.

Das Boot legt in Richtung Velden ab. Wind zieht auf und trägt den Eishauch vor dem Mund weg. Die Lungen pumpen sich voll mit glasklarer Luft. Dick verummt harren die Härteren an Bord aus, unter Deck ist es bullig warm. Am Heck weht eine ausgebleichte Landesflagge. Nach dem Stopp zum Auftakt in Krumpendorf navigiert Kapitän Kevin Paulie vom Nord- zum Südufer.

Das Ziel: Maria Wörth, eines der ältesten und bekanntesten Wallfahrtsziele der Alpenrepublik, die

Eine sakrale Perle an „Kärntens Badewanne“

Adventliche Schiffahrt zum Wallfahrtsziel Maria Wörth

sakrale Perle am Wörthersee. Voraus zeichnet sich das Kirchendoppel ab, darüber steigen Berghänge bis zum Aussichtsturm auf dem Pyramidenkogel auf. Die Steilflanken sorgen dafür, dass Maria Wörth extrem früh im Schatten liegt, im Winter bereits um 14 Uhr. Dann fängt sich das letzte Licht auf der Spitze des größeren Kirchturms.

Maria Wörth liegt auf einer Halbinsel, die bis 1770 eine richtige Insel war. Der Ursprung der ersten Kirche ist fast ein Jahrtausend älter. Ein Außenposten des bayrischen Bistums Freising sollte hier die heidnischen Karantenen im Gebiet des heutigen

Kärnten zum Christentum bekehren. „In Maria Wörth wurde bereits um das Jahr 875 auf dem höchsten Plateau der Insel eine Marienkirche errichtet“, ist einer Infotafel zu entnehmen.

Zwei Märtyrer aus Rom

Unter Bischof Waldo wurden die Reliquien zweier Märtyrer aus römischer Zeit, Primus und Felicianus, von Rom nach Maria Wörth geschafft und in der Krypta feierlich beigesetzt. „Dadurch gelangte diese Kirche als Missionszentrum am Wörthersee bald zu hohem Ansehen und wurde zu einem besonderen Verehrungsmittelpunkt“, liest man weiter.

Nach der Erhebung zur Propsteikirche entstand ganz in der Nähe ein zweites, kleineres Gotteshaus, das man „Winterkirche“ nannte – weil die Jahrestage jener Heiligen, die in der Kirche verehrt wurden, in den Winter fallen. Die beiden romanischen Sakralbauten wurden Ende des 14. Jahrhunderts Opfer einer Feuersbrunst und neu aufgebaut. Später bekam der Hauptwallfahrtsbau eine barocke Ausstattung.

Klein, aber fein ist der Adventsmarkt unweit der Anlegestelle. In der Mitte flammt ein Feuer, daneben setzt man sich unter bereitliegende Decken. In den Ständen rundum findet sich kein Ramsch „made in China“. Stattdessen: Bio-Imkerwaren, Maronen, Käse mit Kostproben. Ein Stück oberhalb, auf dem Weg zur Hauptkirche, bietet ein Souvenirladen Marmeladensalbe und Holzkreuze an. Kurz vor dem Treppenaufgang steht ein Münzautomat mit Grabkerzen.

Ein Steinbogen begrüßt mit drei ausgemalten Nischen zu Ehren der Muttergottes und der beiden Märtyrer. Efeu, Farne und Reste von Hagbuttensträuchern beugen sich den Temperaturen. Auf dem Friedhof um die Kirche liegt frischer Schnee. Die Grab-

stätten tragen Kunstblumen und schmiedeeiserne Gedenkkreuze. Der Seespiegel liegt etwa 20 Meter tiefer, der Blick schweift auf die andere Uferseite mit dichtem Wald und ausgesprenkelten Häusern.

Im Glaskasten vor dem Kircheneingang hängt, neben den „Primusboten“ der von Pfarrer Lucijan Ferencic geleiteten Gemeinde, ein spiritueller Impuls aus: „Der Advent



▲ Blick über den See auf Maria Wörth mit seinen beiden Kirchen.



▲ Einladend geöffnet ist die Tür zur „Winterkirche“, dem kleineren der beiden Gotteshäuser von Maria Wörth.



▲ In der Hauptwallfahrtskirche von Maria Wörth thront das spätgotische Gnadenbild der gekrönten Muttergottes mit dem Jesuskind über modernen Glühlampen.

ist eine Zeit, in der wir das Innere und Verborgene tiefer zu erspüren suchen. Alles, was da ‚drinnen‘ liegt, will bewusst gemacht werden. Was im Dunkel liegt, will ans Licht kommen.“

Im Kircheninnern fühlt man sich warm empfangen. Es riecht nach Kerzenwachs. Am Aufgang zur Orgelepore haftet ein handgeschriebener Zettel: „Alles im Leben hat seine Zeit.“ Die Weiß- und Ockeranstriche der Wände und Strebepfeiler harmonieren mit den Goldtönen des Hochaltars, der die Blicke auf sich zieht.

Maria über Glühlampen

Über Glühlampenkerzen im Zentrum thront Maria mit dem Kind. Das spätgotische Gnadenbild hebt sich vor einem leuchtroten Vorhang ab. Darüber thematisiert ein Gemälde die Krönung der heiligen Jungfrau und Gottesmutter im Himmel. Zur Linken und Rechten Mariens blickt man auf Skulpturen von Primus und Felicianus: beide rauschebärtig und aufrecht stehend – so wie gläubig lebten und starben.

„Rußarme Opferkerzen“, steht da zu lesen, kosten einen Euro, schützen vor Rußverschmutzung und helfen, Renovierungskosten von Decken, Wänden und Skulpturenwerk zu vermeiden. Ein Abgang bringt den Besucher in die Krypta,



▲ Ein Vergnügen für Jung und Alt: der Adventsmarkt von Maria Wörth.

wo Blumengirlanden an den Gewölben aufgemalt sind.

Dass sich zu dieser Jahreszeit nur wenig Wallfahrer und Touristen hier tummeln, darf man als Wohltat empfinden. Ein kurzer Weg führt zur „Winterkirche“, die auch Rosenkranzkirche heißt und dem Typus mittelalterlicher Chorquadratkirchen entspricht. Die Zwiebelhaube des Turms ist barock, das Portal steht offen. Der gedrungene Innenraum wirkt noch einladender als jener der großen Kirche. Historisch wertvoll sind die jahrhundertalten Wand-

malereien, die umfanglich restauriert worden sind. Bildhauerische Arbeiten zeigen die heiligen Lucia und Apollonia Seite an Seite in rot-grün-goldenen Gewändern, den heiligen Valentin in Bischofsornat, Nikolaus und eine Schmerzensmutter.

Die Bänken bieten sich an, um sich niederzulassen und die Schätze in aller Ruhe auf sich wirken zu lassen. Oder einer Lichtmeditation zu folgen, zu der eine Tafel neben einem Bildnis des heiligen Nepomuk animiert: „Hast du dich schon einmal in eine brennende Kerze hinein ver-

senkt, in das Flackern und Leuchten des Lichtes? Hast du schon einmal die Wärme gespürt, die ein Kerzenlicht ausstrahlt, so dass es dir wohl wird und du dich geborgen fühlst und daheim?“

Erfolgreiche Fernsehserie

Wer mag, setzt die Adventschiffahrt in den äußersten Westteil des Sees nach Velden fort. Hier ist deutlich mehr los als in Maria Wörth, der Adventsmarkt um einiges größer. Bis heute profitiert Velden vom Ruf der erfolgreichen Fernsehserie „Ein Schloss am Wörthersee“, gedreht Anfang der 1990er Jahre. Eine Büste erinnert an Hauptdarsteller Roy Black.

Dann die Rückfahrt in die versinkende Sonne – ein Traum. Majestätisch steigen die Silhouetten der Berge auf, umspült von Wolken. Der See liegt da wie flüssiges Gold. An seinem verschneiten Ufer glänzt in der Ferne unvergessen die Perle mit ihren zwei Kirchen: Maria Wörth.

Andreas Drouve

Informationen

im Internet: www.maria-woerth.info,
www.woertherseeschiffahrt.at und
www.visitklagenfurt.at



Bei der Anfahrt auf Maria Wörth wandert der Blick an Bord des Ausflugsschiffs von den beiden Kirchen zum Aussichtsturm auf dem Pyramidenkogel.

UNTERM CHRISTBAUM

Ideen zum Fest

Bücher, Musik, Filme: Acht Geschenketipps für die Familie

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. In gut zwei Wochen versammeln sich wieder auf der ganzen Welt Familien unterm grünen Christbaum, um die Geburt Jesu zu feiern. Zwar sind Geschenke nicht das Wesentliche am Fest der Liebe – aber sie gehören dazu. Haben Sie die Präsente für Kinder, Enkel, Geschwister oder Eltern bereits beisammen? Falls nicht, soll diese Doppelseite Anregungen liefern. Die Redaktion hat eine Auswahl von Sachbüchern und Romanen, CDs und Filmen zusammengestellt. Vielleicht ist auch für Sie oder Ihre Lieben etwas dabei.

EIN KÜNSTLER IN CHINA

Zeit und Vergänglichkeit

Spannend erzählt

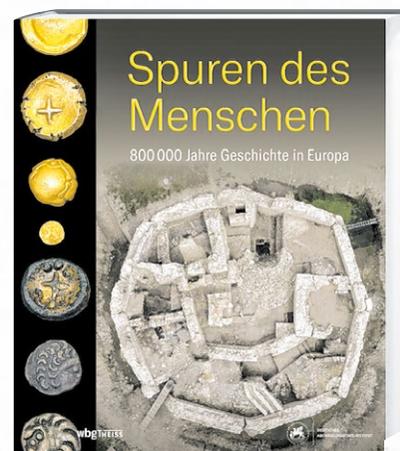
Dieses Buch ein großes Meisterwerk höchster Romankunst zu nennen, ist sicher keine Übertreibung. Der Österreicher Christoph Ransmayr erzählt darin die Geschichte des englischen Uhrmachers und Automatenbauers Alister Cox aus dem 18. Jahrhundert. Auf Einladung des Kaisers von China reist der Meister aus London in die Verbotene Stadt und macht sich im Auftrag seines maßlosen Gastgebers daran, Uhren zu bauen. Er entwirft kunst- und fantasievoll gestaltete Automaten, an denen die Geschwindigkeiten des Glücks, der Kindheit, der Liebe, aber auch von Krankheit und Sterben abzulesen sind. Doch der Kaiser ist noch nicht zufrieden. Er fordert eine Uhr, die nie mehr stehenbleibt: eine Uhr als Symbol für die Ewigkeit seiner Herrschaft.

Cox oder der Lauf der Zeit., S. Fischer Verlag, ISBN 978-3-596-19663-0, 12 Euro.

DIE GESCHICHTE EUROPAS

Vom Neandertal bis nach Nebra

800 000 Jahre Vergangenheit



Dass die Römer ihre städtische Zivilisation auch ins heutige Deutschland trugen, wissen viele. Dass vor ihnen keltische und germanische Stämme Mitteleuropa beherrschten, hat man zumindest mal gehört. Aber was war vor Kelten und Germanen? Der informative Geschichtsband „Spuren des Menschen“ gibt Antworten. Er führt den Leser in die entfernteste Vergangenheit des Abendlands und deckt rund 800 000 Jahre europäischer Geschichte ab – bis zur Zeitgeschichte. Wer sich auf die fundierten und spannenden Aufsätze namhafter Historiker einlässt, erfährt auf mehr als 500 reich bebilderten Seiten alles, was er über die Frühmenschen der Altsteinzeit, den Neandertaler, die frühen Bauern vor 7000 Jahren oder die Bronzezeit mit ihren Fürsten und Kriegerern und ihrer fantastischen Symbolik und Figurenwelt wissen wollte. Natürlich darf die Himmelscheibe von Nebra nicht fehlen, der wohl größte archäologische Fund der Gegenwart in Deutschland. „Spuren des Menschen“ zeigt auch, dass die römischen Siedlungen an Donau und Rhein mitnichten die ersten Städte in Mitteleuropa waren. Schon in der Bronzezeit drängten sich mehr als 1000 Menschen in mancher Hügelfestung. Ganz zu schweigen von den teils gigantischen Städten der Kelten.

Spuren des Menschen, wbg Theiss, ISBN 978-3-8062-3991-1, 50 Euro.

THOMAS MOHR

Unterwegs zu sich selbst

Eine besondere Pilgerreise



Thomas Mohr hat sich mit zwei Freunden und drei Lamas auf den Weg gemacht: Die ungewöhnliche Reisegruppe will auf einem alten Pilgerweg von Bozen nach Rom laufen. Während seine Reisebegleiter dieses Vorhaben lange geplant haben, gut vorbereitet und körperlich fit sind, hat sich Mohr ganz spontan dazu entschieden mitzukommen. Kann er die Strecke wirklich bewältigen? Der 51-Jährige bringt stolze 115 Kilo auf die Waage und ist gesundheitlich angeschlagen. Vor drei Jahren wurde bei ihm ein Karzinom diagnostiziert. Zwei Operationen und zwei Bestrahlungseinheiten liegen hinter ihm. Tatsächlich kommt er im Laufe der Reise immer wieder an seine Grenzen. Was zu Beginn eher einer Flucht gleicht, wird durch die Begegnungen, Gespräche und Erlebnisse auf dem Weg immer mehr zu einer spirituellen Reise. Nach 50 Tagen und 1075 Kilometern erreichen sie Rom, wo sie von Papst Franziskus empfangen werden. Das Buch macht Mut, sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen, zu vertrauen, und hoffnungsvoll auf Morgen zu schauen.

Mit drei Lamas nach Rom, bene! Verlag, ISBN 978-3-96340-095-7, 20 Euro.

MYSTERY AUS ITALIEN Blut und Tränen

Wundervolles Heimkino



Italiens Ministerpräsident steht kurz vor einer Volksabstimmung, die er zu verlieren droht. Da entdeckt die Polizei bei einer Razzia eine Marienstatue, die Blut weint. Der Fund entfaltet eine lebensverändernde Wirkung auf alle, die damit zu tun haben: vom Regierungschef über einen Priester, der den Glauben verloren hat, bis zur kühlen Wissenschaftlerin. Die Mystery-Serie „Ein Wunder“ verbindet das Paranormale mit Religion und Spannung mit Humor. In Italien wurde sie mit mehreren Preisen ausgezeichnet. *tf*

Ein Wunder, EuroVideo, EAN: 4009750355992 (Blu-ray) bzw. 4009750255919 (DVD), 15-20 Euro.

BLÄSER UND GESANG

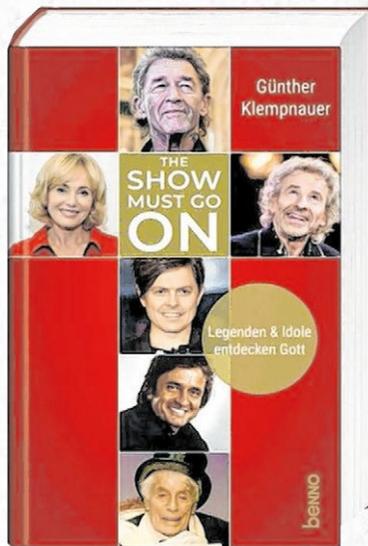
Musik zum Aufhorchen

Vorweihnachtlich



Der Titel der neuen CD der siebenköpfigen Bläser-Band „Federspiel“ aus Österreich verspricht nicht zu viel. Wer in einem vorweihnachtlichen Moment in diesen frischen, jaz-zigen Bläserklang eintaucht und sich von unbekanntem Weisen zwischen Tradition und zeitgenössischer Musiksprache überraschen lässt, kann nicht anders: Er muss lauschen und innehalten und nähert sich so dem Geheimnis von Weihnachten. *us*

Von der langsamen Zeit., O-Tone Music, EAN 0635322139680, 19,99 Euro.



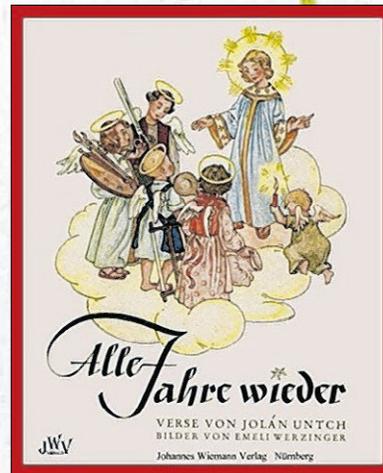
GÜNTHER KLEMPNAUER

Was Promis glauben

Religion im Rampenlicht

„Die Show muss weitergehen“ heißt es in der Medienwelt. Wer im Rampenlicht steht, muss funktionieren – egal wie es ihm gerade geht. Falsche Freunde und Berater gibt es viele. Doch was zählt wirklich in der Welt von Glitzer und Glamour? In sehr persönlichen Gesprächen stehen hier bekannte Personen aus Musik- und Unterhaltungsbranche Pastor Günther Klempnauer, der sie oftmals spontan hinter der Bühne überraschte, Rede und Antwort. Stars wie Peter Maffay, Udo Lindenberg, Gunther Gabriel und Michael Patrick Kelly geben Einblicke in berufliche und private Krisen und berichten, wie ihr Glaube sie aufgefangen, gestützt und wieder aufgebaut hat. Ein ermutigendes und unterhaltsames Buch. *vf*

The Show Must Go On, St. Benno Verlag, ISBN 978-3-7462-5579-8, 19,95 Euro.



HIMMLISCHES FEST

Wiederentdeckt

Prachtband für Alt und Jung

Bücher gibt es, die begeistern Generationen: etwa Wilhelm Buschs Max und Moritz oder Karl Mays Winnetou und Old Shatterhand. So ist es auch bei „Alle Jahre wieder“ mit Versen von Jolán Untch und Bildern von Emeli Werzinger. 1948 mit Lizenz der US-amerikanischen Militärregierung in Nürnberg erschienen, hat der dortige Johannes Wiemann Verlag 70 Jahre später eine Neuauflage des berühmten und bezaubernden Kinderbüchleins gestar-tet. Die im hohen Alter verstorbenen Künstlerinnen werden die Wiederentdeckung vom Himmel aus verfolgen, ebenso, ob es dort wirklich wie geschildert zugeht: „Am Himmelpostamt Tag und Nacht wird Sack um Sack mit Post gebracht. Vom Nordpol bis nach Afrika sind lauter Kinderbrieflein da.“ *jm*

Alle Jahre wieder, Johannes Wiemann Verlag, ISBN 978-3-9805500-4-8, 9,95 Euro.



FABIAN VOGT

Lebenskunst

Christliche Feste im Jahreslauf

Schon immer feiern Menschen das Leben – und Gott. Mit aller Leidenschaft. So entstand nach und nach der große Kreis der christlichen Feste im Jahresablauf, in dem alle Dimensionen des Daseins bewusst festlich begangen werden: von der Geburt Jesu Christi an Weihnachten über den Neuanfang an Ostern bis zur Hoffnung, die über den Tod hinausreicht. Die christlichen Feiertage sind daher ein einzigartiger Leit-faden der Lebenskunst. Wer ihre Bedeutung kennt, dem erschließt sich etwas von der Lust am Sein. Und das lohnt sich. Auf höchst unterhalt-same wie kenntnisreiche Weise zeigt Fabian Vogt, wie die zeitlose Kraft der christlichen Feste es ermöglicht, das Leben auch heute mit allen Sin-nen zu feiern. *red*

Feier die Tage, Evangelische Verlags-anstalt, ISBN 978-3-374-05309-4, 10 Euro.

Leserbriefe

Wissenschaftlich

Zu „Gibt es Bewusstsein ohne Hirn?“ in Nr. 47:

Ein toller Artikel an Christkönig! Unser Bewusstsein, also das, was uns zum Menschen macht, letztlich unsere Seele, sei unabhängig vom Gehirn, heißt es in dem Beitrag. Welche zutiefst christliche Vorstellung! Hier wird der Unterschied zwischen Leib und Seele, wie ihn Mutter Kirche lehrt, wissenschaftlich untermauert.

Damit wird meines Erachtens klar, dass „hirntot“ eben nicht tot bedeutet, ja, dass man auch ohne Gehirn Bewusstsein entwickeln kann. Wer sich das ernsthaft vorstellt, darf doch wohl kaum einem noch lebenden Menschen – auch wenn der „Hirntod“ diagnostiziert ist – Organe bei ansonsten lebendem Körper entnehmen.

Wir müssen uns wieder zurück zu den christlichen Wurzeln bewegen und einsehen, dass das Leben auf dieser Welt nur kurz ist, im Gegensatz zum ewigen Leben, für das Christus steht. Es ist dabei völlig egal, ob wir zehn, 20 oder 100 Jahre hier leben und es bringt uns nichts, wenn wir durch eine Organspende unsere Spanne um zehn, 20 oder 30 Jahre verlängern.

Georg Schmitz, 47839 Krefeld

Verfolgte Christen

Zu „Ein blutiges Jahr für den Glauben“ in Nr. 44:

Der IS gehört zum Islam. Man kann diese Organisation nicht vom Islam trennen. Solange bestimmte Aussagen im Koran stehen, wird sich daran auch nichts ändern! Bei uns in Deutschland wird der Islam hofiert und in den Ländern des Islam werden Christen und Andersgläubige oft blutig verfolgt. Wie sagte schon Kardinal Joachim Meisner: In Ländern, wo der Islam in der Minderheit ist, zeigt er sich tolerant. Doch wenn er die Mehrheit hat, zeigt er sein wahres Gesicht.

Karl Ehrle, 88441 Mittelbiberach

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

BUCHTIPP

24 Stunden, die anders sind

Constanze Kleis setzt dem Tag des Herrn ein literarisches Denkmal

„Sonntag! Alles über den Tag, der aus der Reihe tanzt“: So hat Constanze Kleis ihr herrlich nostalgisches Buch genannt, das einem ganz besonderen Tag gewidmet ist, der noch vor wenigen Jahrzehnten ganz anders begangen wurde. Die Autorin, freie Journalistin mit Familie, hat in den vergangenen rund 100 Jahren gekramt und stellt den Sonntag in seiner Einmaligkeit den anderen Wochentagen gegenüber.

Kein anderer Wochentag prägt so die Erinnerung. Kein anderer Wochentag ist durch seine Sonderstellung so umkämpft: in Religion, Politik, Wirtschaft, in der Gesellschaft. Und kaum ein anderer Wochentag hat in der Geschichte so viele Veränderungen im Familienleben, in der Kultur, in seiner Bedeutung erfahren wie dieser Tag. Eigentlich, meint Constanze Kleis, müsste er unter Artenschutz gestellt werden.

Eines der Kapitel widmet die Autorin den „Blutsonntagen“ – ursprünglich Bezeichnung einer Demonstration in Nordirland 1972, bei der 13 Demonstranten von britischen Soldaten erschossen wurden.

Ähnliches geschah im Januar 1991 in Litauen. Oder im galizischen Stanislaus, als die Nationalsozialisten 1941 die dortigen Juden töteten.

Der Abschnitt über die Kirchensonnstage sind ein ausführlicher Beitrag zum Kirchenjahr. Man erfährt, wie viele Feiertage es gibt, und wie viele im Laufe der Zeit unter den Tisch gefallen sind. Die sonntäglichen Rituale, macht Kleis deutlich, haben sich geändert. Manche wurden vergessen, neue entstanden.

Die Politik, zeigt das Buch, das im Piper Verlag erschienen ist, nahm selten Rücksicht auf Sonntage. Wann wird gewählt? Natürlich an dem Tag, an dem alle Leute frei haben. Auch der Sport hat den Sonntag erobert: Im Familienverband wandert man zum dörflichen Sportplatz oder lässt seiner Fußballbegeisterung freien Lauf im Stadion.

Kinder trugen früher am Sonntag stets ein besonderes Gewand, das nur dann und an keinem Werktag getragen werden durfte. Insbesondere auf dem Land war die Tracht ein Statussymbol. Die Autorin zeigt die Unterschiede in Sitte und Brauch der einzelnen Länder auf, in Europa und anderswo.

Nach dem Krieg kam – bedingt durch die Notsituation – die Zeit der sonntäglichen Häuslebauer: Unter der Woche wurde gearbeitet, um für den eigenen Hausbau die nötigen Mittel zu erwirtschaften. In vereinter Kraftanstrengung des Verwandten- und Freundeskreises entstanden dann die Eigenheime.

Und dann ist da noch der arbeitsfreie Sonntag, eine Oase der Erholung und Geselligkeit, des Kirchgangs und des Sonntagsbratens im Familienkreis. Auch er hat einen großen Wandel erlebt: Dass er als vorwiegend einkaufsfreier Tag gestaltet ist, wird zunehmend vom Handel in Frage gestellt.

Selbst wenn die Läden geschlossen haben, heißt das nicht, dass am Sonntag keine Einkaufskörbe gefüllt werden – virtuelle. Die Möglichkeiten des „Online-Shoppings“ lassen grüßen. *Felicitas Samtleben-Spleiß*



Buchinformation

SONNTAG!

Alles über den Tag, der aus der Reihe tanzt
Constanze Kleis
ISBN 978-3-492-05946-6
18 Euro

Foto-Aktion



In der Pfarrkirche St. Vitus in Wolferschwenden im Bistum Augsburg wurde Franziska Henkel am 6. Oktober von ihrem Großonkel, Monsignore Franz Götz, getauft. Mit ihren Geschwistern Anton und Josefine freuen sich darüber die glücklichen Eltern Maria und Martin Henkel (Foto: privat).

Unter dem Motto „Kinder Gottes“ veröffentlicht die Redaktion Fotos von Neugeborenen und Kindern bei ihrer Taufe. Die Eltern des Täuflings erhalten kostenlos ein dreimonatiges Abonnement unserer Zeitung. Das Abo, das auf Wunsch als E-Paper verschickt wird, endet automatisch. Wer mitmachen will, kann – vorausgesetzt, die Eltern sind einverstanden – ein Foto von der Taufe per Post oder per E-Mail an die Redaktion schicken. Darauf sollte stehen, auf welchen Na-



men, von wem und wo das Kind getauft wurde. Wenn sich eine hübsche Begebenheit bei der Taufe ereignet hat, sollten Sie uns diese nicht vorenthalten. Zudem benötigt die Redaktion die Postanschrift der Eltern. Bitte schicken Sie Ihre Fotos und Geschichten per Post oder E-Mail an:

Neue Bildpost bzw.
Katholische Sonntagszeitung
Redaktion
Stichwort „Kinder Gottes“
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de oder
sonntagszeitung-deutschland@suv.de

Die „Laterne des lieben Gottes“

Vor 800 Jahren begann Metz mit dem Bau seiner imposanten Kathedrale

METZ – Sie ist das Wahrzeichen der Stadt und mit rund 700 000 Besuchern jährlich einer der größten Touristenmagnete Lothringens: die Kathedrale von Metz. Weithin sichtbar thront das gotische Prachtstück über der mittelalterlichen Metropole. 2020 feiert das Gotteshaus seinen 800. Geburtstag. Die Diözese hat deshalb ein Jubeljahr ausgerufen, das an diesem Sonntag beginnt.

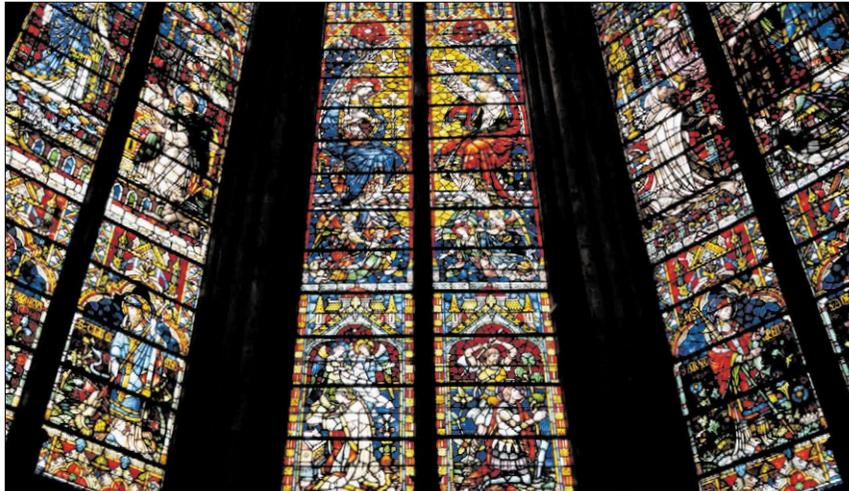
Genau betrachtet setzt die Geschichte der Kathedrale schon Mitte des ersten Jahrtausends ein. Damals stand an ihrer Stelle eine kleine, dem heiligen Stephan geweihte Wehrkirche. Ihr Schrein war einer der wenigen Kunstgegenstände, die der Plünderung der Stadt durch den Hunnenkönig Attila 451 entgangen waren. Besonders ans Herz wuchs die Kirche später den Karolingern, die dem Domkapitel wertvolle Manuskripte schenkten.

Mit der Zeit wurde die Kirche zu klein, sodass man sie Ende des Jahrtausends niederlegte und durch einen romanischen Neubau ersetzte. Mit dessen Bau begann man 1020, was jetzt zum großen Geburtstag Anlass gibt. 20 Jahre später war die neue Kirche fertig. Sie war nicht wie meist üblich nach Osten ausgerichtet, sondern aufgrund ihrer Lage auf einem der höchsten Punkte der Stadt nordöstlich.

Juwel der Gotik

Knapp zwei Jahrhunderte später begannen erneut Umbauarbeiten, erwuchs im Lauf der Zeit aus den Fundamenten des romanischen Vorgängerbaus einer der prachtvollsten Bauten im mittelalterlichen Lothringen: ein Juwel der Gotik mit einem der damals höchsten Kirchengewölbe. Heute fände sogar der Metzger Hauptbahnhof in der Kathedrale seinen Platz. Nicht zu übersehen waren die zwei Türme, die das Ende des Hauptschiffes markierten.

Im 18. Jahrhundert erhielt die Kirche ein neues klassizistisches Portal – ein Geschenk König Ludwigs XV., der nach einer lebensbedrohlichen Erkrankung in Metz wieder gesundete, seine Heilung göttlichem Beistand zuschrieb und zum Dank die Umgestaltung der Kathedrale versprach. Gleichzeitig wurde – um Freifläche für einen Paradeplatz zu schaffen – vieles abgerissen und zur Mosel hin eine monumentale Treppenanlage vor die Kirche gesetzt.



▲ Ihre riesigen, farbenprächtigen Fensterfronten aus 800 Jahren haben der Kathedrale von Metz (unten) den Spitznamen „Laterne des lieben Gottes“ eingebracht.

Fotos: Schenk

Während der Französischen Revolution war die Kathedrale Ziel fanatischer Hitzköpfe, die fast alle Altäre und Grabstätten zerstörten. Wertvollste Kunstdenkmäler wurden demoliert oder geraubt. Wie durch ein Wunder blieben die meisten Fenster vom jakobinischen Volkszorn verschont.

Ende des 19. Jahrhunderts – nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 regierten die Deutschen die Stadt – wurde Lothringens größtes Gotteshaus auf Bitten des deutschen Kaisers erneut umgebaut und renoviert. Auf Kosten der Reichskasse wurden Schlusssteine bemalt, Fenster und Gewölbe erneuert. Sichtbarstes Ergebnis des Umbaus war das im Mai 1903 in Anwesenheit des Kaiserpaars eingeweihte Christusportal.

Besondere Freude dürfte Wilhelm II. an den lebensgroßen Figuren auf der linken Portalseite gefunden haben. Sie personifizierten die Propheten Jesaja, Jeremias und Ezechiel – und Daniel, den man in Erinnerung an den Auftraggeber des Portals mit einem hochgezwickelten Schnurrbart darstellte.

Dem deutschen Kaiser brachte das nicht nur in Metz den Spitznamen „Heiliger Daniel“ ein. Bei den Nazis, welche die Stadt während des Zweiten Weltkriegs lange besetzt hielten, stieß derlei monarchistische

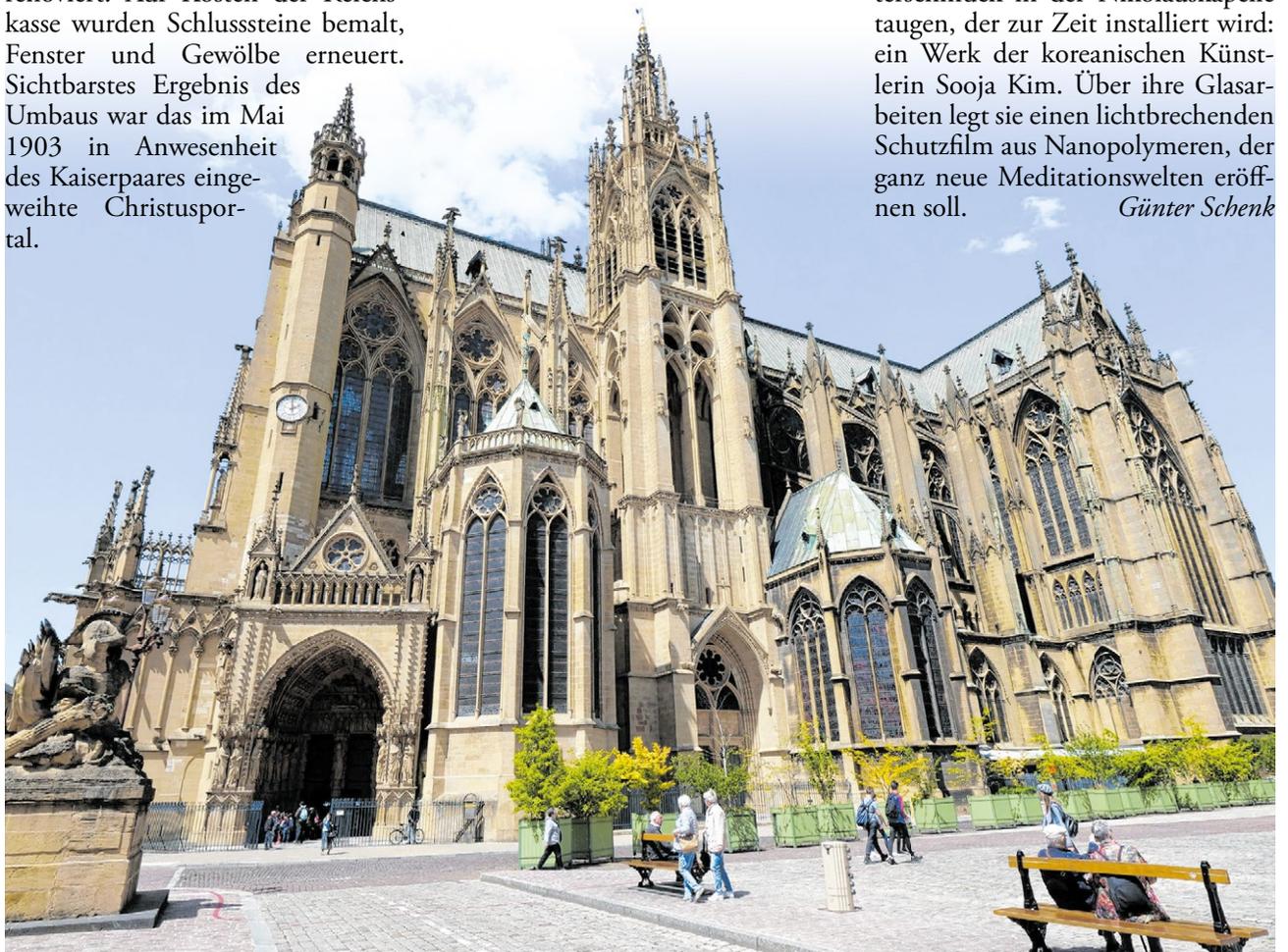
Ehrebietung auf keine Gegenliebe: Sie ließen den kaiserlichen Bartschmuck beseitigen.

Als wichtigstes Kapital der Kathedrale gelten ihre Fenster. Mit einer Fläche von rund 6500 Quadratmetern ist die Kirche das am stärksten lichtdurchflutete christliche Gotteshaus in Frankreich, heißt es. „Die Laterne des lieben Gottes“ nannte sie deshalb der französische Dichter Paul Verlaine. Mehr als 700 Jahre haben Künstler den vielen hundert Fenstern immer wieder neue Formen und Farben verliehen.

Die ältesten entstammen dem 13. Jahrhundert und zeigen Szenen aus dem Leben des Apostels Paulus. Zu den größten und schönsten Fenstern zählt die Große Rose in der Westfassade, die zum Jubiläum neu ins Licht gerückt wird: 350 Quadratmeter feinsten gotischer Glasmalerei, geschaffen von Hermann von Münster. 1392 starb er in Metz, wo er zu Füßen seines Meisterwerks die letzte Ruhe fand.

Wer will, kann Stunden in der Kathedrale verbringen und versuchen, die Porträts und Allegorien in den Fenstern zu entschlüsseln. Noch immer rätselt die Wissenschaft über manches Detail, wird einiges immer wieder neu interpretiert. Dazu könnte bald auch der neue Fensterschmuck in der Nikolauskapelle taugen, der zur Zeit installiert wird: ein Werk der koreanischen Künstlerin Sooja Kim. Über ihre Glasarbeiten legt sie einen lichtbrechenden Schutzfilm aus Nanopolymeren, der ganz neue Meditationswelten eröffnen soll.

Günter Schenk



JUNGE TRADITION

Eine Heilige erhellt den Winter

Das Luciafest ist im protestantischen Schweden ein Höhepunkt der Adventszeit

STOCKHOLM – Mit der Verehrung von Heiligen tun sich die Menschen im protestantischen hohen Norden in der Regel schwer. Bei der heiligen Lucia machen die Schweden eine Ausnahme: Ihr Gedenktag am 13. Dezember wird groß und mit stimmungsvollem Brauchtum ganz eigener Prägung gefeiert.

Im ganzen Land finden dann mit einsetzender Dämmerung Prozessionen von kerzengekrönten Lucia-Darstellerinnen und ihrem Gefolge – Sternknaben, Pfefferkuchenmännchen und Wichte – durch die Straßen statt. In den Kirchen singen die jungen Sängerinnen und Sänger später traditionelle Lieder, allen voran die bekannte Weise „Santa Lucia“.

Die „Lichtträgerin“

Dass die sizilianische Heilige Lucia von Syrakus im hohen Norden so verehrt wird, hängt wohl an der Übersetzung von Lucia als „die Leuchtende“ oder die „Lichtträgerin“. Ihr überlieferter Todestag am 13. Dezember fällt mit einem der kürzesten Tage zusammen. Vor der Einführung des Gregorianischen Kalenders im 16. Jahrhundert wurde an diesem Tag die Wintersonnenwende gefeiert.

Die heilige Lucia lebte vor mehr als 1600 Jahren – zu einer Zeit, in der die Christen wegen ihrer Religion verfolgt und ermordet wurden. Als ihre Mutter krank wurde, unternahm sie laut Legende eine Wallfahrt, um für ihre Genesung zu beten. Nachdem die Mutter tatsächlich gesund wurde, beschloss Lucia, ein gottgefälliges Leben zu führen. Während der Verfolgungszeit soll sie ihren Glaubensgenossen Brot in die Verstecke gebracht haben.

Um in der Dunkelheit den Weg besser zu finden und dennoch zum Tragen der Speisen beide Hände frei zu haben, setzte sie sich einen Kerzenkranz auf. Sie wurde schließlich als Christin enttarnt und zum Tod verurteilt. Dennoch soll sie die Folter mit siedendem Öl überlebt und erst Jahre später gestorben sein. Die Märtyrerin wurde als Licht- und Hoffnungsträgerin verehrt und zählte im Mittelalter zu den berühmtesten christlichen Heiligen.

Auch wenn das Luciafest in ganz Schweden tief verwurzelt scheint,



▲ Ein Chormädchen, als „Lichtträgerin“ Lucia verkleidet, zieht mit ihrem Gefolge durch die Straßen der schwedischen Stadt Lund. Foto: KNA

so ist es doch eine vergleichsweise junge Tradition. Sie knüpft an einen westschwedischen Lucia-Brauch an, der vor Weihnachten das Ende der bäuerlichen Arbeit einläutete. Um dieses Brauchtum zu bewahren, wurde es auch im Stockholmer Freilichtmuseum Skansen ab Ende des 19. Jahrhunderts gepflegt – und

fasste so auch wieder in der Bevölkerung Fuß.

1927 rief eine Stockholmer Zeitung zur Lucia-Wahl auf und sorgte dafür, dass sich das Fest und die Wahl von lokalen Lucia-Darstellerinnen fortan in Schweden etablierten. Auch wenn die Lucia-Feiern abends in Kirchen enden, sind sie

inzwischen wenig kirchlich geprägt. Dafür ist das Fest tief im Familienleben verankert.

Süße Safranbrötchen

Am frühen Morgen des 13. Dezembers übernimmt die älteste Tochter die Rolle der Lucia und weckt – in weißem Gewand und mit einem mit sieben Kerzen verzierten Kranz aus Preiselbeerlaub auf dem Kopf – alle Familienmitglieder. Mit etwas Glück stehen schon beim Frühstück die ersten Lussekatte („Luciakatzen“), süße Safranbrötchen, auf dem Tisch.

Damit sich auch Touristen wie zu Hause fühlen, werden schwedische Hotelgäste an dem Tag mitunter im Frühstücksraum schon mal von einer Schar singender Zimmermädchen mit dem Lucia-Lied überrascht. Auch in Kindergärten, Schulen, in Krankenhäusern und bei der Arbeit kommt Lucia vorbei. In den Medien vor Ort ist das Fest ohnehin schon morgens ein Top-Thema.

Ob in Stockholm, Malmö oder Lund – gerade in größeren Städten finden nachmittags und abends Lucia-Konzerte statt. Wie beliebt der Besuch solch eines Konzertes ist, zeigt sich an den langen Schlangen, die sich vor den Kirchen bilden. Besonders begehrt sind die Plätze am Mittelgang. Dort hat man den besten Blick, wenn Lucia mit ihrem Gefolge im Kerzenschein zum Altar schreitet.

Bitte um Versöhnung

Neben den Lucia-Liedern ist es für viele der Anwesenden ein Höhepunkt, wenn dort mit den immer gleichen Worten vier Kerzen entzündet werden – verbunden mit der Bitte um Frieden und Versöhnung in der nun beginnenden Weihnachtszeit. Nach den festlichen Konzerten treffen sich die Schweden gerne zu einem gemütlichen Abendessen in der Familie.

Andere lassen den Luciatag ausgelassen mit Freunden in der Kneipe ausklingen. Hier wundert sich niemand, wenn weibliche Gäste oder die Bedienung an diesem Tag Engelsflügel auf dem Rücken tragen oder einen Haarreif mit plüschigem Heiligenschein. Denn dank der heiligen Lucia hat die weihnachtliche Vorfriede in Schweden viele Facetten.

Angelika Prauß

Ein Geizhals bekommt Skrupel

Augsburger Puppenkiste spielt „Geister der Weihnacht“ frei nach Charles Dickens

AUGSBURG – Es gibt Menschen, die nicht zu feiern verstehen. Die Hauptfigur in „Die Geister der Weihnacht“, dem aktuellen Stück der Puppenkiste, hasst sogar das Fest der Feste. Aber auch mit seinen Mitmenschen geht dieser schrullige Geldverleiher nicht gerade gütig um. Doch kurz vor dem Weihnachtsabend erscheinen ihm einige Geister und das Wunder geschieht: Der Geizhals wandelt sich zu einem liebevollen und großherzigen alten Mann.

Ein Besuch der Augsburger Puppenkiste lässt nicht nur Kinderaugen leuchten. Große und kleine Freunde von Deutschlands wohl bekanntestem Marionettentheater sitzen an diesem Nachmittag Ende November auf den Rängen im vollbesetzten Zuschauersaal vor den noch geschlossenen Deckeln der Kistenbühne und warten gespannt, bis diese sich öffnen. Sie wollen sich heute schon ein wenig aufs Fest einstellen.

Mehrmals verfilmt

„Geister der Weihnacht“ steht auf dem Programm: ein Stück, das Regisseurin Judith Gardner frei nach der Erzählung von Charles Dickens „Eine Weihnachtsgeschichte“ (im englischen Original „A christmas carol“) für das Marionettentheater bearbeitet hat. Bereits unzählige Male zuvor ist der Stoff in eine Fassung für die Leinwand gebracht worden. Ebenfalls für den Film und unter dem gleichen Titel wurde das Stück im vorigen Jahr von der Regisseurin der Puppenkiste inszeniert. Nun also treten die Figuren um den Grantler Scrooge auf der Puppenbühne auf – und begeistern an diesem Nachmittag so ziemlich das ganze Publikum.

Dabei ist die Handlung durchaus komplex. Nachdem die Kistendeckel endlich aufgeklappt wurden, lernen die Zuschauer eben diesen chronisch schlecht gelaunten Geldverleiher mit dem sprechenden Namen Ebenezer Scrooge (englisch „scrooge“ = Geizhals) kennen. Er zählt in seinem Kontor Münzen. „Ich verleihe mein Geld doch nicht zum Spaß!“, ruft er seinem Schreiber Bob Cratchit zu, der versucht, für eine bedürftige Familie ein gutes Wort einzulegen.

Allein schon das Niesen seines Angestellten regt den Alten auf und das nahende Weihnachtsfest ist für



▲ Ende gut, alles gut: Auch Ebenezer Scrooge (Zweiter von links) ist in Festtagslaune.

ihn „dummes Zeug.“ Deshalb lehnt er auch die Einladung und die guten Wünsche zum Fest ab, die ihm seine Nichte Freddy bringt. Genauso kühl weist er zwei Männer mit einer Sammelbüchse ab und komplimentiert sie unverrichteter Dinge hinaus. Doch es dauert nicht lange, bis der nächste „Gast“ den Raum betritt: Es ist der Geist von Scrooges verstorbenem Freund Jakob Marley.

Der Freund in Ketten

Dessen Auftrag scheint es zu sein, den alten Gefährten zu warnen. Jakob, der einst der einzige Freund des alten Grantlers war und eigentlich als Ölgemälde an der Wand hängt,

erscheint mit Ketten beschwert und gefesselt. Jakob erklärt, dies sei die „Kette, die ich mir im Leben geschmiedet habe. Doch du hast die Möglichkeit, meinem Schicksal zu entfliehen.“

Die Warnung sitzt. Doch für den erschreckten Scrooge geht der Spuk erst los. In der dritten Szene sieht man ihn nachts in seinem Bett. Die Glocke schlägt ein Uhr, da hebt sich seine Nachttisch-Lampe von ihrem Sockel und stellt sich vor als der „Geist der Weihnachten, die bereits vergangen sind“. Nun beginnt ein wahres Abenteuer. Nach diesem Geist erscheinen dem Alten in dieser Nacht auch noch der „Geist der diesjährigen Weihnacht“ und zuletzt der „Geist der zukünftigen Weihnacht“,

der ihn schließlich auf den Friedhof führt, an sein eigenes Grab.

Es regt sich Mitleid

Es ist eine Reise, die Scrooge zu seinem eigenen Herzen führt. Auf einmal regt sich in ihm Mitleid mit denen, die in Not sind. Beim Gedanken an seine Hartherzigkeit bekommt er Skrupel. Schließlich ist der alte Geizhals rechtzeitig zum Weihnachtsfest restlos bekehrt. Die letzte Szene zeigt eine harmonische Weihnachtsfeier im Kontor, bei der Scrooge seinen Gästen großzügige Geschenke macht. *Ulrich Schwab*



▲ Erste Szene: Der Geizhals möchte auch kurz vor Weihnachten nichts von Bettlern und ungebetenen Gästen wissen. Fotos: Augsburger Puppenkiste/Lukas Steinbach

Verlosung

Die DVD zum Theaterstück „Geister der Weihnacht“ ist bei der Universum Film GmbH erschienen und im Handel für 9 bis 10 Euro erhältlich. Wir verlosen zwei DVDs! Schreiben Sie bis zum 16. Dezember eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Geister“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Viel Glück!



15 „Wie du richtig sagst, sie ist die Erste, und sie ist die Beste. Warum soll ich da noch lang umeinand'suchen? Die Nannerl gefällt mir, und ich liebe sie“, sagte Paul bestimmt.

Seine Mutter ereiferte sich: „Was ist schon Liebe! Von Liebe allein raucht der Ofen nicht. Damit ihr finanziell über die Runden kommt, muss deine Zukünftige nicht nur eine tüchtige Bäuerin sein, sondern auch was von Zimmervermietung verstehen.“ „Ja, Mami, dann passt's ja. Nannerls Mutter vermietet schon seit zwölf Jahren, und das Dirndl musste von Anfang an mithelfen. Wenn sich eine auf diesem Gebiet auskennt, dann sie.“ Damit war seiner Mutter endgültig der Wind aus den Segeln genommen, dagegen wusste sie nichts vorzubringen. Sie brummelte noch eine Weile vor sich hin, dann war das Thema beendet.

Von diesem Zwiegespräch berichtete Paul mir wie gesagt erst einige Monate nach der Hochzeit, als ich ihn gezielt danach fragte. Nun wollte ich wissen: „Warum hast du mir damals nichts davon erzählt?“ „Du hast mich ja nicht danach gefragt.“ „Ich hab mich nicht getraut!“ „Siehst du, mir ging es genauso. Wenn du erfahren hättest, wie meine Mutter über dich denkt, wärest du glatt imstande gewesen, die Verlobung zu lösen – zumindest habe ich das befürchtet“, gestand er. In diesem Punkt musste ich ihm recht geben, das hätte ich wirklich getan. Manchmal ist es besser, wenn man nicht alles weiß.

Der Sommer kam ins Land, und mit ihm trafen bei uns daheim die üblichen Feriengäste ein. Also hieß es wieder für die ganze Familie: hinauf auf den Dachboden. Meine Brüder, mittlerweile 22 und 17 Jahre alt, hatten beide ein Handwerk erlernt und waren von ihren Betrieben übernommen worden, die Nächte verbrachten sie aber weiterhin zu Hause. Wir drei Geschwister pendelten also alle per Bus zwischen Elternhaus und Arbeitsstätte hin und her, während Marita noch die Schule besuchte.

Zufällig ergab sich Ende Juni, dass in unserer Zimmerbelegung eine Lücke von einer Woche klaffte. Zu meiner Freude betraf dies die Mädchenkammer. Gewiss würden nicht überraschend Gäste von der Straße Einzug halten. Nach unserer Erfahrung pflegten die Urlauber zwei Wochen zu bleiben. Neue Leute hätten also nach einer Woche wieder ausquartiert werden müssen, weil für die Zeit danach Stammgäste angemeldet waren.

Nun witterte ich meine große Chance. „Für die eine Woche würde ich gern in mein Zimmer einziehen“, erklärte ich meiner Mutter.



Der Antrittsbesuch bei Pauls Mutter verläuft alles andere als gut. Obwohl sich die junge Frau alle Mühe gibt, kommt kein Gespräch in Gang. Erst als Paul seine Verlobte nach Hause gebracht hat, findet seine Mutter deutliche Worte. Marianne sei eine Modepuppe, der man sofort ansehe, dass sie nichts kann. Sie rede zuviel, sei viel zu dürr und dazu eitel – kurzum: keine Frau zum Heiraten.

„Dann kann ich endlich mal wieder durchschlafen, ohne von dem Geschnarche rechts und links geweckt zu werden.“ „Wenn du meinst“, stimmte sie zu meiner Überraschung ohne lange Diskussion zu. „Du musst aber dein Bett selbst beziehen und das Zimmer rechtzeitig wieder für die Gäste herrichten, also auch putzen und abstauben.“ Glücklicherweise willigte ich ein.

Am Samstag zogen unsere Gäste morgens aus und ich abends ein. Als Paul mich am Sonntag zur üblichen Zeit abholte, konnte ich ihm eine erfreuliche Mitteilung machen: „Wenn du willst, kannst du heute Abend um elf noch mal kommen. Ich hab sturmfreie Bude.“ Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Es war verständlich, dass er wie alle jungen Männer auch mal bei seiner Liebsten schlafen wollte. Inzwischen war ich ja schon lange verlobt, sodass ich moralische Bedenken beiseite schob. Paul und ich hatten an diesem Nachmittag ausgemacht, er solle in der Nacht kurz vor elf wieder so parken, dass man sein Auto von unserem Haus aus weder sehen noch hören konnte. Für gewöhnlich zogen sich meine Eltern gegen halb elf auf den Dachboden zurück, die Geschwister suchten ihr Lager meist schon früher auf.

Um einen Grund zu haben, selbst dann noch in der Küche bleiben zu können, wenn sich meine Eltern nach oben verzogen, begann ich um neun Uhr mit Bügeln. An sich nichts Außergewöhnliches – ich ging dieser

Pflicht oft noch am Sonntagabend nach, weil ich ja den Nachmittag mit meinem Rendezvous „vertan“ hatte. Besonders meine Blusen, die ich im Laufe der Woche zur Arbeit tragen wollte, musste ich sehr sorgfältig bügeln, im Wäschekorb lagen aber auch Oberhemden meines Vaters und meiner Brüder. Ich würde also bis elf „sinnvoll“ beschäftigt sein. Bis dahin schliefen alle, die unterm Dach ihr Nachtlager hatten, fest wie Murmeltiere.

Fünf Minuten vor elf war ich fertig, schaltete das Eisen aus und schlich mich ins Freie. Mein Liebster erwartete mich schon in seinem Wagen. Ohne ein Wort verlauten zu lassen, schlichen wir ins Haus, wo ich ihn vorsichtshalber erst einmal in die Küche führte. „Warte hier. Ich will nur die Luke zum Dachboden schließen, damit man deine Schritte nicht auf der Treppe hört.“ Auf Socken begab ich mich die zwei Treppen hinauf, um die Lukenklappe, die nach oben gelehnt war, zu schließen.

In dem Moment, als ich sie nach unten zog, gab sie ein durchdringendes Quietschgeräusch von sich. Sofort saß meine Mutter senkrecht im Bett. Das konnte ich leicht erkennen, weil auf ihre Lagerstätte der Lichtschein aus dem Treppenhaus fiel. „Was ist los? Was machst du da?“ „Ich will die Luke zumachen, weil es im Treppenhaus fürchterlich zieht.“ Auf die Schnelle fiel mir keine bessere Ausrede ein. „Die Luke bleibt auf“, bestimmte sie. „Wir

wollen hier oben wenigstens ein bisschen Luft kriegen. Und sobald du auf deinem Zimmer bist, wirst du von der Zugluft sowieso nichts mehr mitkriegen. Gute Nacht.“

Wie ein begossener Pudel schlich ich zurück in die Küche. „Wir müssen uns noch ein bisschen gedulden, bis meine Mutter wieder eingeschlafen ist.“ Nach etwa einer Viertelstunde zog Paul sich die Schuhe aus, und wir schlichen beide auf Socken in den ersten Stock. Vorsichtig drückte ich die Klinke nieder, um nur ja kein Geräusch zu verursachen. Aber was war das? So sehr ich mich auch gegen die Tür lehnte, sie gab nicht nach. So eine raffinierte Mutter! Hatte sie doch heimlich meine Schlafkammer verschlossen und den Schlüssel mitgenommen, während wir geduldig in der Küche abgewartet hatten.

Nach ein paar zärtlichen Küssen fuhr mein Verlobter enttäuscht nach Hause, und mir blieb nichts anderes übrig, als mich reumütig auf dem Dachboden in meinem Notlager einzunisten.

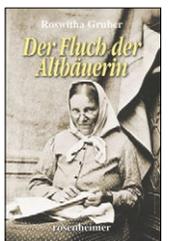
Am folgenden Morgen sah ich meine Mutter kaum, denn ich verließ das Haus wie immer sehr früh, um den Bus zu erreichen. Auch am Abend verlor sie kein Wort über den nächtlichen Zwischenfall. Meine Kammer stand wieder offen, und ich konnte den Rest der Woche in meinem Bett schlafen.

Bei einem Treffen Ende September fragte mein Liebster unvermittelt: „Willst du mich heiraten?“ Verblüfft schaute ich ihn an. »Wieso fragst du? Ich hab doch längst ja gesagt. Ist dir vielleicht entgangen, dass wir seit März verlobt sind?“ Zur Bekräftigung hielt ich ihm die linke Hand mit dem Ring unter die Nase.

„Natürlich weiß ich das“, gab er zur Antwort. „Aber ein halbes Jahr Verlobungszeit genügt. Jetzt sollten allmählich die Hochzeitsglocken läuten.“ Mein Herz schrie: „Ja, ja!“, denn ich wollte endlich mit dem geliebten Mann für immer beisammen sein. Mein Verstand aber riet mir noch immer ab, zu bald zu heiraten. Denn die Szene, die ich bei meinem ersten Besuch auf dem Bärenhof erlebt hatte, jagte mir durch den Kopf. Nein, das wollte ich mir noch nicht so bald antun, mich endgültig in die Höhle des Drachen zu begeben.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8

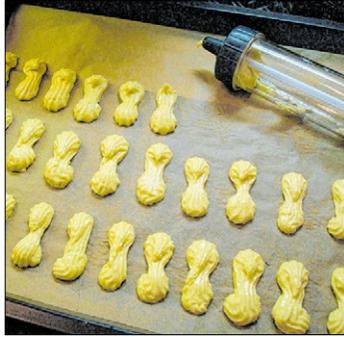




Klassisches Spritzgebäck

Zutaten (für etwa 70 Stück):

250 g weiche Butter
325 g Zucker
1 Pck. Vanillezucker
2 Eier
75 ml Milch
1 Prise Salz
500 g Mehl
1 TL Backpulver
200 g gemahlene Haselnüsse
150 g Zartbitterkuvertüre



Zubereitung:

Butter, Zucker, Vanillezucker, Eier, Milch und Salz schaumig rühren. Das Mehl mit dem Backpulver und den Haselnüssen vermengen und portionsweise unterrühren. Den Teig zu einer Kugel formen, in Frischhaltefolie wickeln und 30 Minuten kalt stellen. Den Teig für das Spritzgebäck portionsweise in eine Gebäckpresse oder in einen Spritzbeutel mit Sterntülle geben und daraus Plätzchen nach Belieben formen. Die Plätzchen mit etwas Abstand auf ein mit Backpapier belegtes Backblech geben und im vorgeheizten Backofen bei 175° C (Ober- und Unterhitze) etwa zwölf bis 15 Minuten goldbraun backen. Das Spritzgebäck abkühlen lassen. Die Kuvertüre im Wasserbad schmelzen. Die Plätzchen zur Hälfte in die flüssige Schokolade tauchen und auf Backpapier trocknen lassen.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Regina Aigner, 93080 Großberg

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Zimt besser sparsam dosieren

Die Sorte „Ceylon“ ist besser verträglich, aber auch teurer

Mal süß, mal pikant: Die Einsatzgebiete der Zimtstange sind sehr vielfältig. Doch nicht alle vertragen das Gewürz gleichermaßen gut, warnt das Bundeszentrum für Ernährung. Das liegt am Aromastoff Cumarin, auf den manche Menschen empfindlich reagieren.

Pro Kilogramm Körpergewicht stollten deshalb 0,1 Milligramm nicht überschritten werden. Also etwa 6,5 Milligramm bei einem Gewicht von 65 Kilo. Bei Kleinkindern ist die tolerierte Tagesdosis bereits nach sechs Zimsternen oder 100 Gramm Lebkuchen erreicht.

In Europa gibt es vor allem zwei Zimtsorten: Cassia-Zimt und Ceylon-Zimt. Letzterer ist auch

als „Echter Zimt“ bekannt. Seine Stangen sind gut zu erkennen – sie sehen mit ihren mehreren Schichten aus wie der Querschnitt einer angeschnittenen Zigarre. Beim Cassia-Zimt ist eine relativ dicke Rindenschicht zu einem Röllchen eingerollt. Gut verschlossen sind Zimtstangen bis zu drei Jahre haltbar. Gemahlener Zimt sollte luftdicht und dunkel aufbewahrt werden, damit er sein Aroma beibehält.

Cassia-Zimt enthält deutlich mehr Cumarin als Ceylon-Zimt. Wer also gerne viel Zimt auf dem Milchreis mag, sollte im Zweifel lieber auf Ceylon-Zimt umsteigen. Diesen kann man hauptsächlich in Feinkost- und Asia-Läden kaufen. Cassia-Zimt ist günstig im Supermarkt erhältlich. *dpa*

PC-Wissen 50plus



Die Enkel sind am besten per E-Mail erreichbar, die Bank um die Ecke existiert nicht mehr: Der Umgang mit PC oder Tablet wird auch für Senioren immer wichtiger. Spezielle Geräte sollen den Zugang erleichtern.

PC ohne Erklärungsbedarf

Medienkompetenz wird immer wichtiger. Aber viele Menschen in Europa sind noch nicht in der digitalen Welt angekommen. Allein in Deutschland nutzen über zehn Millionen Menschen nur unregelmäßig einen Computer oder haben keinen Internetzugang. Das Problem: Die Handhabung ist besonders älteren Menschen zu kompliziert. Deshalb verzichten sie auf einen PC – und damit auch auf viele Vorteile.

Der französische Computerhersteller Ordissimo setzt deshalb auf Geräte, die sehr einfach und intuitiv zu bedienen sind. Ein Ordissimo Laptop ist damit das perfekte Geschenk für PC-Einsteiger und alle, die gezielt einen einfach zu bedienenden Computer suchen.

Ordissimo setzt auf ein übersichtliches Betriebssystem, auf dem alle wichtigen Programme vorinstalliert und einfach zu bedienen sind. Dieses Konzept geht auf: aktuell nutzen in Europa bereits mehr als 120 000 Menschen Geräte von Ordissimo. „Ordissimo Computer kann man auch als absoluter PC-Neuling sofort bedienen“, sagt Christophe Berly, Gründer von Ordissimo. „Wir möchten Menschen, die noch keine Berührungspunkte mit der digitalen Welt hatten, einen verständlichen und einfachen Zugang zu dieser verschaffen. Unsere Computer sind so weit mehr als nur ein originelles Weihnachtsgeschenk, vielmehr sind sie eine echte Alltagshilfe für viele Menschen in der digitalen Welt.“



◀ E-Mails schreiben, online einkaufen oder sich im Internet informieren: Laptops von Ordissimo sind besonders einfach zu bedienen.

Foto: Ordissimo

Ordissimo, der unkomplizierteste Computer der Welt – jetzt in Passau, Landshut, Deggendorf und im Allgäu!



Man fragt sich, warum niemand früher daran gedacht hat ...

Mit über 100.000 Anwendern bietet Ordissimo seit 2005 unkomplizierte und effiziente Computer an. Ohne Virus, schnell, einfach zu bedienen: Ordissimo Computer sind ein echter Fortschritt und Ideal für Anfänger und für alle, die mit ihrem alten Rechner nicht zufrieden sind. Ordissimo ist der unkomplizierteste Computer der Welt,

• weil seine Tastatur intelligent gestaltet ist. Auf „E-Mails lesen“ drücken, um Ihre E-Mail zu lesen, auf „Fotos“, um Ihre Fotos anzuschauen, auf „Webcam“, um die Kamera zu starten oder auf „Internet“, um Ihre Recherchen zu machen. Sondertasten wie „Kopie-

ren“ und „Einfügen“ – und „Zoom“-Tasten, damit Sie einfach und schnell den Text vergrößern können.

• weil alles in deutscher Sprache ist: von der Tastatur bis hin zu den Programmen.
• weil Ordissimo virensicher ist und alle Programme vorinstalliert sowie so gestaltet wurden, dass sie intuitiv zu bedienen sind.

Schlussfolgerung:

Eines der besten Computerangebote, das wir je gesehen haben. Wenn Sie einen Rechner suchen, der Ihnen das Leben einfacher macht, dann liegen Sie hier richtig. Ordissimo bringt frischen Wind in die Welt aller, die einen unkomplizierten Computer wollen. Jetzt bei Ihnen in der Nähe erhältlich – ab € 399,-.

Finden Sie Ordissimo im EXPERT TEVI PASSAU (0851 95962 0), EXPERT TEVI LANDSHUT (0871 4307510), EXPERT TEVI DEGGENDORF (0991 3889 0), EXPERT SONTHOFEN (08321 78093 0), EXPERT MARKTOBERDORF (08342 9180 0), EXPERT FÜSSEN (08362 92689 0) und in München bei BRÜNNINGS & SANDER (089-748966 0) oder fragen Sie nach mehr Informationen auf www.ordissimo.de.

Ihre Spende hilft



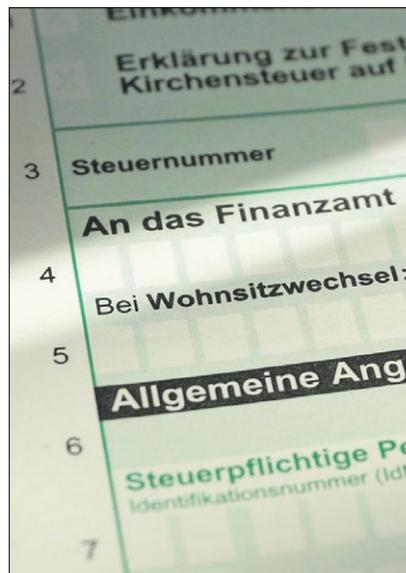
Immer weniger Menschen in Deutschland spenden Geld für einen guten Zweck. Das geht aus einer Studie für den Deutschen Spendenrat hervor. Die Summe der Spenden allerdings wächst. Mit 5,3 Milliarden Euro im Jahr 2018 haben die Bundesbürger sogar etwas mehr gespendet als im Vorjahr. Damit setzt sich ein Trend der vergangenen Jahre fort: Weniger Spender geben mehr Geld. Die Generation der über 60-Jährigen ist für mehr als die Hälfte des gesamten Spendenaufkommens verantwortlich.

Spenden steuerlich absetzen

Alle Jahre wieder flattern in der Zeit vor Weihnachten viele Spendenaufrufe ins Haus. Wer dann gibt, bekommt auch etwas zurück – denn das Finanzamt belohnt den Einsatz für die gute Sache. Allerdings gibt es klare Regeln für die Anerkennung von Spenden, sagt Uwe Rauhöft vom Bundesverband Lohnsteuerhilfevereine. Im Interview erklärt er, worauf Spender achten sollten.

Herr Rauhöft, wann kann ich meine Spende steuerlich absetzen?

Voraussetzung dafür ist zum einen, dass die Spende oder der Mitgliedsbeitrag der Förderung steuerbegünstigter Zwecke dient. Zum anderen muss die Zuwendung an begünstigte Organisationen erfolgen. Das sind juristische Personen des öffentlichen Rechts wie Kommunen oder eine Volkshochschule oder privatrechtliche Organisationen, die aufgrund ihrer gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Tätigkeit selbst steuerbefreit sind. Im Übrigen sind nicht nur Geld-, sondern auch Sachspenden begünstigt.

Gibt es eine Höchstgrenze, bis zu der Spenden anerkannt werden?

▲ Wer für gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Zwecke spendet, kann das bei der Steuererklärung geltend machen. Foto: gem

Spenden können bis zu 20 Prozent des Gesamtbetrags der Einkünfte als Sonderausgaben abgezogen werden. Wird diese Grenze überschritten, kann der übersteigende Betrag im Folgejahr bis

zum Höchstbetrag steuermindernd abgesetzt werden. Wird auch für das Folgejahr die Grenze überschritten, wiederholt sich das Ganze im jeweils nächsten Jahr. Die nicht ausgeschöpften, vorzutragenden Beträge werden vom Finanzamt gesondert festgestellt.

Worauf muss ich generell achten?

Für die Spende muss es einen Nachweis geben, eine sogenannte Zuwendungsbestätigung. Diese muss Angaben zum Spender und zum Empfänger enthalten – unter anderem Name und Adresse. Bei Spenden bis zu 200 Euro genügt ein Einzahlungsbeleg oder die Buchungsbestätigung des Kreditinstituts. Auch hier muss die Bestätigung aber entsprechende Angaben zum Spender und Spendenempfänger enthalten.

Eine Ausnahme sind Katastrophenfälle: Hier gilt der vereinfachte Nachweis auch für höhere Beträge, wenn die Einzahlung auf bestimmte Bankkonten erfolgt. Seit 2017 muss die Spendenbescheinigung nicht mehr der Steuererklärung beigelegt werden. Allerdings ist die Bescheinigung nach Erhalt des Steuerbescheides noch ein Jahr lang aufzubewahren. Interview: Falk Zielke

**Seine Mutter hat AIDS.**

Weihnachten wird trotzdem fröhlich. Weil wir kleine Freuden ermöglichen.

Wir helfen bedürftigen Familien, Weihnachten zu feiern – mit Zuschüssen für kleine Geschenke, einen Tannenbaum oder ein besonderes Essen. Für mehr Freude und Normalität im Leben mit HIV/AIDS. Helfen Sie uns dabei – mit Ihrer Spende.

Spendenkonto

DE85 3705 0198 0008 0040 04
www.aids-stiftung.de

Deutsche
AIDS-Stiftung 

Frohe Weihnachten trotz HIV

Vor Weihnachten haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen AIDS-Stiftung sehr viel zu tun. Dann gehen besonders häufig Hilfsanfragen von



▲ Vor allem Kinder freuen sich schon früh auf Weihnachten. Sie verkürzen sich die Zeit gerne mit Malen und Basteln. Foto: Dieter Schütz/pixelio

bedürftigen Familien ein, die von HIV betroffen sind. Von Familien, in denen jeder Cent umgedreht werden muss. Sie wünschen sich für ihre Kinder ein Weihnachtsfest, bei dem die Krankheit einmal keine Rolle spielt. Ein Fest, das fröhlich ist und den meist schwierigen Alltag für kurze Zeit vergessen lässt. In vielen Familien ist die Infektion der Eltern ein großes Geheimnis. Umso mehr wünschen sich die Jungen und Mädchen ein „normales“ Weihnachten. Mit Weihnachtsbaum, etwas Weihnachtsschmuck, einem Geschenk und vielleicht auch einem besonderen Weihnachtsessen – für die meisten Menschen in Deutschland eine Selbstverständlichkeit.

Spende für ein frohes Fest

Damit hunderte Familien nicht ausgeschlossen sind, hat die Deutsche AIDS-Stiftung vor vielen Jahren den „Weihnachtshilfe-Fonds“ eingerichtet. Der Fonds ist in der Bundesrepublik einzigartig. Wer dafür spendet, trägt dazu bei, dass Kinder ein fröhliches Weihnachtsfest feiern können.

Die Deutsche AIDS-Stiftung gibt es schon seit über 30 Jahren. Sie trägt das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) für geprüfte Transparenz und Wirtschaftlichkeit.

Ein Testament für die Umwelt

Machen Sie gern mal einen Spaziergang durch den nun fast winterlichen Wald, vorbei an Wiesen, entlang des Strandes oder genießen eine Flusslandschaft? Erfreuen Sie sich an blühenden Wiesen, hingebungsvoll vorgetragenen Vogelgesängen, Sichtungen von Wildtieren? Wertvolle Naturräume, deren Schutz und vor allem Erhaltung eine generationsübergreifende Aufgabe ist.

Die Natur braucht Hilfe – mehr denn je. Viele Begehren von Politik und Wirtschaft gehen zu Lasten einer intakten Umwelt. Der Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND) steht seit seiner Gründung 1975 für den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Er ist einer der durchsetzungsstärksten Umweltverbände in Deutschland. Ein beherzter Anwalt für die Natur, bereit Widerstand zu leisten, sich einzumischen und zu beschützen, was sich nicht allein schützen kann. Viele tausend Aktive packen mit an, um die Heimat in ihrer Schönheit und mannigfaltigen Lebendigkeit zu bewahren.

Der BUND macht es sich zum Beispiel zur Aufgabe, durch konkrete Naturschutzmaßnahmen wertvolle Flächen und Gebiete zu schützen. „Wir kaufen Flächen,



▲ Der Bund für Umwelt- und Naturschutz setzt sich für den Schutz naturnaher Flusslandschaften ein.
Foto: D. Damschen/BUND

die wir renaturieren, und helfen dabei, Heilungsprozesse in der Natur zu beschleunigen. Wir pflanzen Auwälder neu, sammeln Müll an Stränden und Küstenabschnitten. Wir schaffen Lebensräume für seltene und gefährdete Arten wie die Wildkatze, setzen uns für Grünflächen statt Äcker ein, protestieren und klagen gegen Massentierhaltung oder machen Vorschläge für eine klimafreundliche Lebensweise“, berichtet Spenderbetreuerin

Almuth Wenta. Sie betont: „Dabei sind wir auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen. Sie sind das finanzielle Fundament unserer Arbeit und sichern uns die Unabhängigkeit von Politik und Wirtschaft, die elementar wichtig ist. Es ist diese Unabhängigkeit, die uns glaubwürdig und integer macht, was im Natur- und Umweltschutz von großer Bedeutung ist.“ Mehr als 620 000 Menschen unterstützen den BUND durch ihre

Mitgliedschaft, mit Spenden oder ihrem ehrenamtlichen Einsatz.

„Mit tiefer Dankbarkeit, Respekt und Demut denken wir an die Menschen, die den BUND in ihrem Testament bedacht haben“, sagt Almuth Wenta. In der Vergangenheit wurde der gemeinnützige Verein immer wieder als Erbe eingesetzt, es wurden ihm Geldbeträge vermacht und Grundstücke oder Immobilien übereignet. So konnten sich die Mitarbeiter in den vergangenen Jahren ein großes Wissen rund um die Themen Testamentserstellung und Nachlass-Verwaltung erwerben. „Dieses Wissen setzen wir ein, wenn wir Menschen zum Thema Testament oder Erbrecht beraten und begleiten, per Telefon, Brief und E-Mail, auf Wunsch auch bei einem persönlichen Treffen vor Ort.“

Wer sich dafür interessiert, wie das Vermögen über die eigene Lebenszeit hinaus für den Natur- und Umweltschutz wirksam werden kann, erhält auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich Infomaterial. Informationen dazu gibt es auch auf der Internetseite: www.bund.net/testamente. Als Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um das Thema steht Almuth Wenta gerne zur Verfügung.

Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



FRIENDS OF THE EARTH GERMANY

Was bleibt, wenn wir gehen?





Almuth Wenta
BUND-Ansprechpartnerin für
Erbschaften und Vermächnisse
Kaiserin-Augusta-Allee 5
10553 Berlin

 (030) 275 86 474

 Almuth.Wenta@bund.net

**Jetzt kostenfrei und
unverbindlich bestellen!**

Foto: ©C. Robiller/Naturlichter.de



▲ Die Nachrüstungspläne des Westens stießen bei vielen Bürgern auf Protest.

vor 40 Jahren

Angst der Westeuropäer

Doppelbeschluss der Nato erzwang Waffen-Gleichgewicht

„Wir haben den Amerikanern den berühmten Doppelbeschluss aufgezwungen.“ Mit dieser Formel skizzierte Bundeskanzler Helmut Schmidt aus der Rückschau die umstrittenste Weichenstellung der deutschen Sicherheitspolitik seit der Wiederbewaffnung. Im Doppelbeschluss von 1979 vereinten sich Grundfragen, die die Nato seit Jahrzehnten beschäftigt hatten. Heute haben diese wieder traurige Aktualität.

Wann war die atomare Abschreckung gegenüber der UdSSR glaubwürdig? Würden die USA für die Verteidigung Europas auch das Risiko von Vergeltungsschlägen gegen das eigene Kernland eingehen? Dass der Warschauer Pakt bei den konventionellen Waffen ein zahlenmäßiges Übergewicht gegenüber der Nato hatte, war altbekannt. Nun hatte die sowjetische Aufrüstung bei nuklearen Interkontinentalraketen die USA eingeholt. Ab 1976 löste die Stationierung neuer sowjetischer Mittelstreckensysteme und der Atombomber Tupolew Tu-22M „Backfire“ daher größte Besorgnis unter europäischen Politikern aus: Die Sowjets könnten sie zu Präventivschlägen gegen Westeuropa einsetzen oder durch Erpressung einen Keil zwischen die Nato-Verbündeten treiben. US-Präsident Jimmy Carter hielt anfangs die Ängste der Europäer für überzogen. Bundeskanzler Schmidt trat aber für symmetrische „Nachrüstung“ ein. Er bestand darauf, die Stationierungslast auf mehrere europäische Nato-Partner zu verteilen: Die Sowjets dürften nicht den Eindruck haben, dass einmal mehr die größte Gefahr von deutschem Boden ausgehe.

Am 12. Dezember 1979 verabschiedeten die Außen- und Verteidigungsminister der Nato in Brüssel den „Doppelbeschluss“: Erstens würde die Allianz 108 amerikanische Mittelstreckenraketen sowie 464 Marschflugkörper in der Bundesrepublik, Großbritannien, Italien, Belgien und den Niederlanden stationieren und 1000 ältere nukleare Gefechtsköpfe abziehen. Zweitens bot die Nato den Sowjets Rüstungskontrollverhandlungen über die Begrenzung der Waffen an.

1983 sollte die Stationierung erfolgen. Doch Moskaus Einmarsch in Afghanistan sorgte für eine neue Eiszeit im Kalten Krieg. Im Westen machte die Friedensbewegung mobil: Anlässlich des Besuchs von Ronald Reagan in Bonn im Juni 1982 versammelten sich in den Rheinauen 400 000 Menschen zur bis dahin größten Demonstration der Bundesrepublik. Die Nachrüstungsdebatte nagte an der Machtbasis Schmidts. Unter Helmut Kohl wurde der Stationierungsbeschluss schließlich umgesetzt.

Im November 1983 wäre es fast zum Dritten Weltkrieg gekommen: Das Nato-Manöver „Able Archer“ wurde im Osten beinahe als Auftakt zu einem nuklearen Erstschlag fehlinterpretiert – Erinnerungen an die Kubakrise 1962 wurden wach.

Der Kurswechsel kam mit Michail Gorbatschow: Er und Reagan unterzeichneten im Dezember 1987 mit dem INF-Abkommen zur Beseitigung der Mittelstreckenwaffen den ersten Abrüstungsvertrag des Atomzeitalters. Eben dieser wurde 2019 von Donald Trump leichtfertig gekündigt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

7. Dezember Ambrosius

Wegen seines Impferums gegen Diphtherie und Tetanus galt Emil von Behring als „Retter der Kinder“ und „Retter der Soldaten“ und erhielt als erster den Nobelpreis für Medizin. Mit den zwei Millionen Mark Preisgeld gründete er 1904 in Marburg die Behringwerke, eine Fabrik zur Herstellung der Impfstoffe.

8. Dezember Elfriede

Vor 150 Jahren eröffnete Papst Pius IX. das Erste Vatikanische Konzil. Mit 774 Vertretern der Weltkirche war es die bis dahin größte Kirchenversammlung. Die Entscheidung der Delegierten über die päpstliche Unfehlbarkeit wurde von einem massiven Gewitter begleitet. Eineinhalb Stunden wüteten Blitz und Donner.

9. Dezember Mariä Empfängnis, Hanna

Judi Dench spielte Titelrollen in Shakespeare-Stücken, englische Königinnen und „M“, die Geheimdienstchefin bei James Bond. Heute wird die britische Schauspielerin 85 Jahre alt. Ihre Karriere ist noch nicht zu Ende: 2020 spielt sie in der Verfilmung des Fantasyromans „Artemis Fowl“ mit.



10. Dezember Angelina, Eulalia

Für ihren Einsatz um Aussöhnung zwischen Palästinensern und Israelis erhielten der PLO-Vorsitzende Jassir Arafat sowie die israelischen Politiker Shimon Peres und Itzhak Rabin 1994 den Friedensnobelpreis. Ge-

gen den Willen anderer arabischer Staaten und radikaler Palästinenser hatte Arafat in die Friedensgespräche eingewilligt, die von Peres und Rabin initiiert worden waren.

11. Dezember Damasus I., Tassilo

Mit dem Einmarsch russischer Truppen in Tschetschenien begann vor 25 Jahren der Erste Tschetschenienkrieg gegen den islamistischen Präsidenten Dschochar Dudajew, der Oppositionelle und Andersgläubige verfolgte. Da die arabische Welt ihre tschetschenischen Glaubensbrüder unterstützte, stieß Russland auf großen Widerstand. Mindestens 80 000 Menschen starben. Bis heute prägen militärische Konflikte die Region.

12. Dezember Dietrich, Johanna Franziska

Mangelhafte Reparaturarbeiten und Überladung waren schuld daran, dass der Öltanker „Erika“ 1999 vor der bretonischen Küste in zwei Teile zerbrach und sank. 17 000 Tonnen Heizöl liefen aus und verschmutzten 500 Kilometer Küste. Der ökologische Schaden war enorm: Die Ölpest tötete hunderttausende Seevögel.

13. Dezember Lucia, Ottilie

Buntstifte am Geschmack erkennen, mit einem übergroßen Papierschiffchen 50 Meter paddeln, eine brennende Hütte nur mit dem Mund und fünf Litern Wasser löschen. Ob das klappt, erfuhren die Zuschauer seit 1981 bei „Wetten, dass ...“ (*Foto unten*). Vor fünf Jahren wurde die Sendung, die vielen Deutschen spannende Fernsehabend beschert hatte, zum letzten Mal ausgestrahlt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Wetten, dass Michael Marschall (Mitte) daran, wie die Brustmuskeln seiner Freunde zucken, Musiktitel erkennt? Ob solcher Wetten war die Sendung mit Thomas Gottschalk (links) ein Knüller. Zu seinem 70. Geburtstag soll es eine Neuauflage geben.

SAMSTAG 7.12.

▼ Fernsehen

- 11.45 MDR: **Im Herrnhuter Sternenglanz.** Die Stadt ist eine Gründung von protestantischen Glaubensflüchtlingen aus Mähren.
- 18.25 Arte: **360 Grad: Italien.** Eine neue Glocke für Monopoli. Zwei Brüder führen ihre Glockengießerei in der 24. Generation.
- 20.15 MDR: **Weihnachten bei uns.** Live vom Erfurter Weihnachtsmarkt.

▼ Radio

- 14.30 DKultur: **Vollbild.** Das Filmmagazin.
- 21.40 Horeb: **Komplet.** Nachtgebet der Kirche. Pfarrer Volker Sehy.

SONNTAG 8.12.

▼ Fernsehen

- 10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** zum zweiten Advent aus St. Andreas in Ochsenfurt. Zelebrant: Dekan Oswald Sternagel.
- 11.30 3sat: **Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium.** Kantaten 1-3. Chor des Bayerischen Rundfunks.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag.** Unterschätzt und missverstanden. Das Dogma von der unbefleckten Empfängnis.
- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Fliegen lernen. Von Menschen und Engeln. Von Susanne Niemeyer (evang.).

MONTAG 9.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 BR: **Landfrauenküche im Advent.** Martina Koch bereitet das Weihnachtsmenü zu.
- 21.50 BibelTV: **Das Gespräch.** Mit Michael Sternkopf, Ex-Bayern-Spieler.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pfarrer Ulrich Lüke, Münster (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 14. Dezember.
- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Krafftutter Dankbarkeit. Motor der Freude. Josef Müller, Bestsellerautor.

DIENSTAG 10.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **1979 – Ursprung der Gegenwart.** Auch mit dem Besuch von Johannes Paul II. in Polen steht das Jahr 1979 für eine Zeitenwende.

▼ Radio

- 10.10 DLF: **Sprechstunde.** Darmbakterien. Gesundheit beginnt bei der Verdauung. Hörertelefon 00800/44 64 44 64.
- 22.03 DKultur: **Feature.** Vaterland. Von Amelia Umhire. Die Autorin hat ihren Vater im Genozid in Ruanda verloren und rekonstruiert seine Lebensgeschichte.

MITTWOCH 11.12.

▼ Fernsehen

- 11.30 3sat: **Mysterien von St. Stephan.** Der unbekannt Wiener Dom.
- 21.45 HR: **Engel fragt.** Diesmal schenken wir uns nichts, oder?

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Vom Geschenkstress zum wahren Geschenk an Weihnachten. Schwester Clarissa Strnisko CSJ.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Bauten für die Ewigkeit. Über die Kunst, Kathedralen zu erhalten. Von Mechthild Klein.
- 22.05 DLF: **Spielweisen.** Das Musik-Gespräch.

DONNERSTAG 12.12.

▼ Fernsehen

- 8.00 BibelTV: **Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.

▼ Radio

- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 60 Jahren: Die erste Aktion „Brot für die Welt“ wird eröffnet.
- 20.03 DKultur: **Konzert.** George Enescu: Kammersinfonie E-Dur, György Ligeti: Concert Românesc u.a.

FREITAG 13.12.

▼ Fernsehen

- 14.10 ARD: **Sportschau.** u.a. Biathlon-Weltcup, 10-km-Sprint Herren.
- 22.25 3sat: **The Wolf of Wall Street.** Drama mit Leonardo DiCaprio.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Grundkurs des Glaubens.** Eucharistie – Feier des Heils. Pfarrer Peter van Briel.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Literatur.** Norbert Scheuers Romane spielen in Kall in der Eifel. Ein Besuch.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Weihnachtliches Kunsthandwerk

Das Drama „Die Glasbläserin“ (Arte, 13.12., 20.15 Uhr) spielt im Jahr 1890 im Thüringer Wald. Die beiden Töchter des Glasbläsermeisters, Marie (Maria Ehrich, rechts) und Johanna (Luise Heyer, Mitte), stehen an Weihnachten nach dem plötzlichen Tod des Vaters vor dem Nichts. Die Zunftordnung verbietet ihnen, dessen Werkstatt zu übernehmen. So halten sie sich mit Hilfsarbeiten über Wasser. Doch von ihren neuen Brotgebern werden die jungen Frauen ausgenutzt und bedrängt. So widersetzen sie sich den Traditionen und eröffnen die Werkstatt des Vaters mit Hilfe des Glasaugenmachers Peter (Robert Gwisdek, links) neu. *Foto: Hannes Hubach*



Verführbare Gesetzeswächter

Das Ermittlerteam um Kommissarin Elisabeth Eyckhoff (Verena Altenberger) gerät in „Polizeiruf 110: Die Lüge, die wir Zukunft nennen“ (ARD, 8.12., 20.15 Uhr) durch eine Abhöraktion selbst in Versuchung: Es kann mit Hilfe der Informationen aus dem überwachten Unternehmen selbst Aktienkurse manipulieren. Einige Beamte erweisen sich als verführbar und versuchen, Gewinne einzustreichen. Alles scheint glatt zu laufen. Der Aktienkurs steigt. Doch dann schöpft die Börsenaufsicht Verdacht und die Polizisten geraten selbst ins Visier von Ermittlungen. *Foto: BR/maze pictures GmbH/Hendrik Heiden*

Der Kampf der Küstenstädte

Nicht nur Venedig, auch Rotterdam und New York gehören zu den hoch gefährdeten Küstenstädten. Immer stärker drücken dort die Meerwassermassen gegen das Land. Die Dokumentation „Steigende Pegel – wenn das Wasser kommt“ (3sat, 12.12., 20.15 Uhr) begleitet Wissenschaftler, die die Entwicklung der Eispanzer in Grönland und der Antarktis beobachten. Daran bemisst sich der Anstieg der Meeresspiegel insgesamt. In Rotterdam versucht man, die Bedrohung durch das Meer mit einem Sturmflut-Sperrwerk abzuwehren, dem größten der Welt. Doch wie lange noch kann Ingenieurskunst die Menschen vor dem Meer schützen?

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Auf den Spuren des Reimmichl

Der Priester und Schriftsteller Sebastian Rieger war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein äußerst populärer Journalist und Volkschriftsteller. Seine Bücher, die er unter dem Pseudonym Reimmichl veröffentlichte, erreichten Millionenauflagen. Kulturelle Beiträge etwa zu Tiroler Handwerk, Hospiz und Inklusion oder die Botschaft der Natur ergänzen mit literarischen Beiträgen und Geschichten von Reimmichl diese Jubiläumsausgabe vom Tyrolia Verlag - in der wie immer das ausführliche Kalendarium mit liturgischen, bauerlichen und bürgerlichen Daten das Herzstück bildet.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
11. Dezember

Über den Frauenkalender aus Heft Nr. 47 freuen sich:
Rita Wagner, 08529 Plauen, **Alfons Borghoff**, 58809 Neuenrade, **Martina Hoffmann**, 66793 Saarwellingen, **Karola Strasser**, 89407 Dillingen, **Elisabeth Murr** 92690 Pressath.

Den Gewinner aus Heft Nr. 48 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Waldwart	▽	modisch elegant	tropisches Getreide	▽	▽	englische Gasthöfe	Ort im Banat (Rumänien)	▽	Roman von Jane Austen	▽	britischer Rockstar (†, John)	kurzer, heftiger Niederschlag
▷		▽			8	riesig, enorm	▷					▽
stark erhitzen			schändlich	▷				5	unwirklich		Initialen der Hepburn	
▷	2					Insel im Bodensee	▷		▽		▽	
grob gemahlene Getreide			boshaft					Flüssigkeitsleitung	▷			
norwegische Münze		chem. Zeichen für Radium	▽								dt. Schauspieler (†, Hans)	
▷		▽									▷	
Firlefanze, Kreppe	Stadt im Ruhrgebiet	Glühstrumpferfinder									chem. Zeichen für Argon	
										3		
Meeresbucht	▷	▽		immun	▽	Gewürzpflanze	▽	elastisch	Segelkommando: Wendet!	▷	Tatsachemensch	1
				▽		ein Schiff erobern	▷					
Hotelhalle			dt. Hörspielautor, † 1972	▷				verwendet Tierkörper	▷			hohe Wertschätzung
exakt, präzise, genau richtig	▷						7				Grabinschrift (Abk.)	ehem. europ. Rechenwährung
Magnetende		moldawische Währung	▷			Initialen der Komikerin Karlstadt		Geigenvirtuose (André)	▷			
▷			muslimisch	▷								
							9					
Nachsatz im Brief	▷											6



1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Winterliche Fruchtzubereitung
Auflösung aus Heft 48: **FRAUENTRAGEN**

F	I	L									
R	A	M	A	D	A	N	O	P	E	C	
E	H	E	A	B	I	S	O	L	E		
M	I	N	S	K	T	O	E	L	P	E	L
T	E						E	M	I		
A	S						E	G	G	E	N
G	O	A					E	I	N	E	
F							U	N	S	T	
F	L	O	P				C	Z			
H	E	R	A	N			A	H	L	E	
I	T	O	L	A	E	U	T	E	N		
T	W	E	E	D	M	S	L	O	R		
E	N	L	A	N	Z	E	L	O	T		
B	R	U	N	E	I	W	A	S	E	R	
K	R	E	B	S	E	R	E	U	S	E	



▲ „Da sind wir aber gespannt, Hansi, was du uns diesmal wieder Schönes zu Weihnachten bastelst?“
Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Hosianna ist ein Mädchen!

Melanie war sich mit ihrem Ehemann Tom einig, ihren Kinderwunsch vorerst zurückzustellen. Um so liebevoller verwöhnte sie bei ihren häufigen Besuchen die beiden Töchter ihrer Schwester Marie. Als Marie zur Adventszeit überraschend ins Krankenhaus musste, übernahm Melanie bereitwillig die Betreuung ihrer zwei Nichten. Deren Vater war mit seinem Containerschiff auf hoher See und würde frühestens Neujahr heimkommen.

Emma und Anna jedoch freuten sich auf die kommenden Adventstage besonders, weil es bei Tante Melanie nicht nur Plätzchen und Lebkuchen gab, sondern auch einmal Pizza – von Chips und Cola ganz zu schweigen. Allerdings versicherte Emma mit ernsthafter Stimme: „Darauf verzichten wir natürlich gern, falls die Mama eher nach Hause kommen kann.“

Da Melanie sich in Marias Haushalt gut auskannte und die beiden Mädchen ihr gern zur Hand gingen, hatten sie viel Zeit zu singen, zu spielen und zu backen. Am zweiten Adventssonntag ließ sie sich von den beiden auch beim Eintauchen der Kekse in Schokoladenguss helfen. Doch diesen Fehler beging sie nur einmal. Denn der Rest des Tages war gelaufen: Küche, Kleidung und Fußboden mussten von zahlreichen



braunen Flecken gereinigt werden. Als Tante Melanie ihren mit Schokolade bekleckerten Pulli wechselte, tröstete die kleine Anna sie mit der in der Familie gängigen Formel: „Die Mama wäscht schon...“

Als die drei der Mama im Krankenhaus davon berichteten, lachten alle vier und Marie lobte ihre Töchter, dass sie sich in der Adventszeit nicht stritten. Emma sagte daraufhin: „Als Baby war Anna richtig niedlich, jetzt ist sie nur noch nett. Aber es ist trotzdem schön, eine kleine Schwester zu haben.“ Die erwiderte: „Jetzt merkt man, dass ich schon vier Jahre alt bin. Da macht es doch schon richtig Spaß mit mir, oder?“

Am Sonntag darauf sang Melanie mit ihren Nichten alle Weihnachtslieder, die sie kannte. Das alte Liederbuch erinnerte sie an ihre eigene Kindheit. Dann genossen alle drei die Stille, das ruhige Licht der drei roten Kerzen auf dem Adventskranz und den Blick hinaus in den verschneiten Garten.

Doch plötzlich fingen die Kinder an zu streiten, was eine „halbe Nacht“ ist und wie eine Rose „entspringen“ kann. Dann wollten beide von der Tante wissen, warum „der holde Knabe, das himmlische Kind“ kein Mädchen sein könne.

Als Emma dann ihrer Schwester verbot in der Nase zu bohren, sang

diese sofort los: „Christ ist geboren...“ Während Melanie mit dem Lachen kämpfte, sagte Anna traurig: „Ich habe immer gedacht, Hosianna ist ein Mädchen, aber doch nicht Davids Sohn.“

Als die Mutter der beiden kurz vor dem Heiligen Abend nach Hause durfte, eröffnete ihre Schwester ihr: „Ich habe gemerkt, dass auch kleine Kinder von Erwachsenen kluge Antworten erwarten. Weißt du, manchmal denke ich jetzt auch darüber nach, ob wir unseren Kinderwunsch nicht doch schon eher verwirklichen sollten.“

Text: Peter Tamme, Foto: gem

Sudoku

5	4	3		1	2
7		5	9	1	3
		6	4		9
4				6	1
9	5	2		3	8
1	6	8	9	7	3
	8	4	6		3
	7	5	2	8	4
	9	1	7	3	4

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 48.

	2			6	4	5		1
	1		7				2	
	5			8				3
7		6						5
			6		1			4
4				2	9	6		3
3		8					9	2
		9	2		8			1
		2	9		7			





Hingesehen

Mit Forderungen nach mehr Umwelt- und Klimaschutz hat das katholische Hilfswerk Adveniat am ersten Advent in Freiburg unter dem Leitwort „Friede! Mit Dir!“ seine Weihnachts-Spendenaktion eröffnet. Adveniat-Bischof Franz-Josef Overbeck forderte eine neue Balance zwischen Ökonomie und Ökologie: „Wir können nicht so weitermachen wie bislang.“ Gerade die Menschen in den Industriestaaten müssten in einem „großen Umkehrprozess“ ihre Lebensweise ändern. Die bundesweit rund um Weihnachten und in den Kollekten aller katholischen Weihnachtsgottesdienste gesammelten Spenden fließen in Sozial-, Bildungs- und Friedensprojekte von Adveniat in Lateinamerika und in der Karibik. Insgesamt hat das Hilfswerk im vergangenen Jahr mit 36 Millionen Euro rund 2000 Projekte unterstützt.

KNA; Foto: Adveniat

Wirklich wahr

Das Bistum Essen gibt das Inventar (Symbolbild) von über 100 geschlossenen Kirchen ab. „Wir vermitteln fast alles, wir brauchen kein Depot“, sagte der ehemalige Kunst-Bauftragte des Ruhrbistums, Herbert Fendrich, der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“. Das Inventar gehe an Nachbargemeinden an der Ruhr sowie ins Ausland, insbesondere nach Polen.



Laut Fendrich werden die meisten Gegenstände kostenfrei abgegeben. „Eigentlich haben wir in diesen Zeiten nichts zu verschenken, aber im Umgang mit Kirchenausstattungen gehört schon eine gewisse Freigebigkeit dazu“, erklärte er. „Das Wichtigste ist doch, dass diese Dinge lebendig in Gebrauch bleiben.“

KNA; Foto: gem

Wieder was gelernt

1. Wie heißt der Bischof des Bistums Essen?

- A. Felix Genn
- B. Helmut Dieser
- C. Hans-Josef Becker
- D. Franz-Josef Overbeck

2. An welches Bistum grenzt Essen nicht?

- A. Osnabrück
- B. Aachen
- C. Köln
- D. Paderborn

Lösung: 1 2 2 A

Zahl der Woche

21

Prozent der bundesweiten Antragsteller für Kinderkrankengeld im vergangenen Jahr waren Männer. 2008 lag der Wert nur bei zwölf Prozent. Bei den Müttern ist die Quote entsprechend von 88 auf 79 Prozent gesunken. Das geht aus einer Kundendatenauswertung der Kaufmännischen Krankenkasse hervor. Demnach nehmen sich immer mehr Väter für die Betreuung ihrer kranken Kinder frei. Dabei kümmern sich in den nördlichen und östlichen Bundesländern mehr Männer um kranke Kinder als im Süden und Westen.

Wenn ein Kind erkrankt, können sich berufstätige Eltern bis zu zehn Tage – alleinstehende Mütter und Väter jeweils bis zu 20 Tage – unentgeltlich von der Arbeit befreien lassen. Dafür erhalten sie von den gesetzlichen Krankenkassen Kinderkrankengeld, sofern das Kind unter zwölf Jahre alt ist und der Arzt eine Erkrankung sowie die notwendige Betreuung bescheinigt.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,35.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Gott will uns entgegenkommen

In Beratungssituationen der Caritas kann ein „kleines Weihnachten“ stattfinden

Eine Beratungssituation, wie sie so vielfach bei der Caritas vorkommt: Ein erwachsener Mensch gesteht einer Pädagogin oder einem Pädagogen ein, dass er in seinem Leben nicht mehr weiter weiß und deshalb Hilfe sucht. „Überschuldung“, „Geldnot“, „Ich weiß nicht, wie ich das beantragen soll“, „Mein Chef hat mich geschickt, weil ich zu viel trinke“, „Ich kann das Haus nicht mehr verlassen. Ich habe keine Kraft mehr“, „Ich habe ständig Angst“, „Mein Kind verhält sich so merkwürdig“, „Seitdem meine Frau gestorben ist, bringe ich nichts mehr auf die Reihe“ ...

Keine Ausreden mehr

Diese Menschen versuchen meiner Erfahrung nach nicht, ihr Leben zu „optimieren“, wie viele Coaching-Angebote es nennen. Nein. Die Frauen und Männer, die die Beratung der Caritas aufsuchen und um Rat und Hilfe bitten, tun dies erst, nachdem sie über lange Zeit hinweg versucht haben, das Problem, das sie bedrängt, zu verleugnen, kleinzureden oder irgendwie selbst zu lösen.

Nun sind sie aber dort angekommen, wo es keine Ausreden mehr gibt. Sich einzugestehen, dass man am berühmten „Ende der Fahnenstange“ angekommen ist, und das Fremden, den Beratern, auch bekennen zu müssen, ist nicht einfach. Scham spielt hier eine Rolle. Kraft

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V., Würzburg. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Buchprospekt von FE-Medienverlag GmbH, Kißlegg-Immenried, und Buchprospekt von Battenberg Gittel Verlag GmbH, Regensburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Gott kommt dem Menschen entgegen:
der Christus Salvator von Georg Petel
(1631).

Foto: Moritzkirche Augsburg/
Franz Lechner

Vertrauen und die Bereitschaft, sich auf ein neues Leben einzulassen. Da ist eine junge Frau, die überrascht wird von der Botschaft, dass sie den Retter und Erlöser der Welt gebären wird. Da ist ein Verlobter, der aus Liebe zu dieser Frau steht, obwohl das Kind nicht von ihm ist.

Und da ist Gott, der nach menschlichen Kriterien etwas äußerst Merkwürdiges tut: Er, der Allmächtige, Schöpfer des Himmels und der Erde, der Tiere und der Menschen, vertraut sich in Jesus Christus den Menschen an. Er macht sich abhängig von der Sorgsamkeit der werdenden Mutter Maria, vertraut sich der Fürsorge des Zimmermanns Josef an.

Ausgeliefert

Er, der Allmächtige, ist abhängig von der Liebe seiner irdischen Eltern, damit er genährt, gewickelt, getragen und erzogen wird. Gott macht sich in Jesus zum Empfänger der Liebe von Menschen. Und im gleichen Maß, wie er sich den Menschen anvertraut, liefert er sich den Menschen aus – ihren Verfolgungen und Verleumdungen bis zum Tod am Kreuz.

Gott kommt also zu Weihnachten nicht mit Macht, Durchsetzungsfähigkeit und Herrscherbewusstsein. Mit seiner Geburt begibt er sich in das hinein, was Menschen stark, aber auch schwach machen kann, nämlich in die Beziehung der Menschen zueinander. Das Wunder von Bethlehem ist, dass Gott sich den Menschen anvertraut, bei ihnen sein will, dass er mit den

◀ Menschen leben und ihnen seine Liebe schenken will.

Maria und Josef hatten viele Fragen, die sie an Gott richteten. Vor und nach der Geburt Jesu. Was sie auszeichnete war, dass sie nicht ihre Fragen an Gott scheuten, nicht ihre Zweifel verbargen. Und dass sie sich nicht fürchteten, sich dem zu stellen, der auf sie zukam. Sie traten in Offenheit mit allen ihren Fragen und Zweifeln vor Gott. Sie vertrauten Gott und fürchteten ihn nicht. So konnte Gott die Antworten geben und in ihr Leben eintreten.

Christus kein Zuschauer

In der Beratung kann also ein „kleines Weihnachten“ stattfinden, denn alle Beteiligten, die Fragenden, die Verzweifelten, die Suchenden sowie die Berater sind hineingekommen in das große Erlösungswerk Gottes.

Gott eilt auf uns zu – zu Weihnachten und in unserem ganzen Leben. Unser Erlöser Jesus Christus ist kein Zuschauer. Er ist schon auf uns zugeeilt und ist bei und mit uns in jedem Beratungsgespräch und in jeder Not. Gott kommt dem Menschen entgegen wie die „Christus Salvator“-Figur von Georg Petel (1631) in der Augsburger St. Moritz-Kirche. Er stellt keine Vorbedingungen – außer, dass wir ihm vertrauen, ihm unsere Fragen anvertrauen. Wir müssen uns nicht fürchten.



Kontakt:

Domkapitular Dr. Andreas Magg ist
Diözesan-Caritasdirektor im Bistum
Augsburg. Seine Adresse:
Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Kaufgesuche

Hallo! Frau Gerste kauft Handtaschen, Abendgarderobe, Pelze, Trachtenbekleidung, Porzellan, Tel. 0176/21211084.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



*In der Herabkunft des Wortes Gottes
hat uns alle mütterliche Liebe umarmt.
Hildegard von Bingen*

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 8. Dezember
Er richtet nicht nach dem Augenschein und nach dem Hörensagen entscheidet er nicht, sondern er richtet die Geringen in Gerechtigkeit und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist. (Jes 11,3f)

Gott sieht auf die Armen des Landes. Er ist gerecht und lässt sich nicht von Stimmungsmache oder dem Hörensagen beeinflussen. Als kritischer Prophet erinnert mich Jesaja an die Güte Gottes und zeigt mit seinem Finger dorthin, wo Arme und Schwache benachteiligt und ausgenutzt werden – auch heute noch.

Montag, 9. Dezember
Unbefleckte Empfängnis
Der Engel antwortete ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. (Lk 1,35)

Der Advent kann mir wieder einmal neu bewusst machen, dass Gott mitten in unserer Welt Mensch wurde. Der allmächt-

ge Gott, von dem Jesaja gesprochen hat, beugt sich ganz zu mir herunter. Er wurde das Kind eines Menschen und blieb doch der wahrhaft Heilige.

Dienstag, 10. Dezember
Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, doch das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit. (Jes 40,8)

In großen Worten und Bildern erzählt Jesaja von Gott. Er stellt mir einen allmächtigen, aber auch zutiefst fürsorglichen Gott vor Augen. Das Wort Gottes, das er zu mir spricht, gilt – nicht nur heute, sondern ewig!

Mittwoch, 11. Dezember
Die aber auf den Herrn hoffen, empfangen neue Kraft, wie Adlern wachsen ihnen Flügel. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt. (Jes 40,31)

Jesaja will wachrütteln. Er will mich immer wieder neu ermutigen, mich wieder Gott zuzuwenden, auf ihn zu vertrauen und mich von ihm stärken zu lassen.

Donnerstag, 12. Dezember
Auf den kahlen Hügeln lasse ich Ströme hervorberechen und Quellen inmitten der Täler. Ich mache die Wüste zum Wasserreich und das ausgetrocknete Land zu sprudelnden Wassern. (Jes 41,18)

Um Gottes Macht deutlich zu machen, verbindet Jesaja Gottes Wirken mit eindrucksvollen Bildern. Dort, wo Gott wirkt, soll das Unvorstellbare geschehen. Die Wüste wird zum Teich, das trockene Land zur Oase, und was verwundet ist, soll geheilt werden – auch bei mir.

Freitag, 13. Dezember
Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde. (Mt 25,13)

Im Advent weiß ich ganz genau, wie viel Zeit ich habe – gefühlt meistens viel zu

wenig. Jesus hingegen will mir klarmachen, dass ich jeden Tag für seine Ankunft bereit sein soll.

Samstag, 14. Dezember
Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und berechnet die Kosten, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? (Lk 14,28)

Die letzten Tage im Jahr dienen vielen Menschen als Zeit der Abrechnung. Es werden Inventuren gemacht und Kassenbücher durchgesehen. Doch wie sieht es bei meinen guten Taten aus? Bräuchte es nicht auch hier einen Überschuss, einen Zuwachs an Herzlichkeit und Nächstenliebe?



Frater Elias Böhnert ist Prämonstratenser der Abtei Windberg in Niederbayern. Als Bildungsreferent ist er an der Jugendbildungsstätte Windberg tätig.



**Wertvolles Lesevergnügen
zu Weihnachten
verschenken!**

Sie möchten einem lieben Menschen etwas Nachhaltiges schenken und damit Impulse für ein Leben mit christlichen Werten weitergeben.

Mit einem **Jahresabo der Katholischen Sonntagszeitung für Deutschland** bereiten Sie wöchentlich Lesefreude. Schenken Sie die Katholische Sonntagszeitung zum Geburtstag, zu Weihnachten oder zu einem besonderen Anlass!

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:
Sankt Ulrich Verlag GmbH · Henisiusstr. 1 · 86152 Augsburg
Tel. 0821/50242-53 · www.katholische-sonntagszeitung.de · vertrieb@suv.de

Das Geschenkaboo endet automatisch. Vertrauensgarantie: Sie können diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen.

Als Dankeschön für ein Jahresabo erhalten Sie die **neueste Ausgabe des „Fürbittentages“** von Theresia Zettler
128 Seiten, 17,5 x 22,5 cm